

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr** Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 286.

Donnerstag, den 7. Dezember 1899.

6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Das Recht der „Schwarzen Listen“.

Wp. Polizeiverfolgungen und Gefängnisstrafen allein sind es nicht, welche die Koalitionsfreiheit der Arbeiter einschränken, eine oft noch viel schlimmere Unterdrückungsgewalt liegt in der wirtschaftlichen Uebermacht der Unternehmer. Die Koalitionsfreiheit mag gesetzlich noch so sehr garantiert sein, sie ist faktisch nicht, wenn es den Unternehmern gestattet ist, unter Androhung der Entlassung die Arbeiter zum Austritt aus ihren Organisationen zu zwingen. So lange der Kapitalist ungehindert die Hungerpeitsche schwingen darf, giebt es für den Proletarier keine Freiheit und keine Gleichheit. Das sieht Jeder ein, der wirklich die Interessen der Arbeiter wahrnimmt und nicht bloß Arbeiterfreundlichkeit heuchelt, um die Interessen der Ausbeuter zu schützen. Es war deshalb durchaus konsequent seitens der sozialdemokratischen Fraktion, daß sie den Schutz der Koalitionsfreiheit der Arbeiter gegen wirtschaftliche Nötigung seitens der Unternehmer beantragte, und diese Schlüsselbestimmung steht sogar im Angelpunkte des ganzen Entwurfs.

Und siehe, auf allen Seiten des Bürgerthums bis auf die sozialreformatorische „Frankf. Ztg.“ ist darob ein Heidenlärm erhoben worden! „Sozialdemokratischer Terrorismus“ soll das sein! Sehen wir uns an, worin dieser Terrorismus angeblich besteht.

Die „Frankfurter Zeitung“ erklärte mit sittlicher Enttäuschung, daß, wenn dieser Forderung des sozialdemokratischen Antrages stattgegeben werden sollte, dann auch der nationalliberale Antrag berechtigt wäre, wonach mit Strafe bedroht würde, wer Personen aus Anlaß der Nichtbetheiligung an einem Streik „aus dem Arbeitsverhältnis heraus zu drängen oder sonst zu schädigen sucht.“ Wenn das einen Sinn haben soll, so handelt es sich um die Weigerung der organisierten Arbeiter, mit Streikbrechern zusammenzuarbeiten. Dies als „Herausdrängen aus dem Arbeitsverhältnis“ zu bezeichnen, ist eine böse Lüge. Denn der wirkliche Vorgang ist der, daß die organisierten Arbeiter aus dem Arbeitsverhältnis heraus treten, solange die Streikbrecher beschäftigt werden, — ihnen dieses Recht bestreiten wollen, heißt den freien Arbeitervertrag zerstören und die Arbeiter in die Hände der Unternehmer verwandeln wollen. Wenn aber die Arbeiter, außer der Weigerung, mit Streikbrechern zusammenzuarbeiten, Gewalt oder Beschimpfung anwenden, um diese „herauszudrängen“, so sorgen schon die bestehenden Gesetze für ihre Bestrafung. Andere „Zwangsmittel“ besitzen die Arbeiter nicht, dagegen befinden sie sich in einer wirtschaftlich benachteiligten Stellung gegenüber den Unternehmern. Denn auf Seiten der Unternehmer ist der Besitz der Produktionsmittel, die Macht des Geldes, auf Seiten des Arbeiters der Hunger, der ihn zum Nachgeben zwingt. Dieses wirtschaftliche Uebergewicht des Unternehmertums ist so groß, daß selbst die in unserem Antrag vorgesehene Strafbestimmung keineswegs geeignet ist, die Koalitionsfreiheit vollkommen zu sichern. Denn den Unternehmern bleibt immer noch die Möglichkeit, diese Bestimmung zu umgehen, indem sie eben andere Gründe der Entlassung angeben. Es wird nicht zu verhindern sein, daß die Unternehmer sich der ihnen unabweisbaren Agitatoren früher oder später entledigen. Und das nennt man „sozialdemokratischen Terrorismus!“

Wenn es den Unternehmern erlaubt sein sollte, die Arbeiter zum Austritt aus den Gewerkschaften zu zwingen, ihnen den Besuch von Gewerkschaftsversammlungen, Sammlung von Beiträgen, Vertheilung von Flugblättern u. s. w. zu verbieten — auf diesem Standpunkt steht jetzt auch die demokratische „Frankfurter Zeitung“ — dann ist nicht abzusehen, warum es den Unternehmern nicht auch erlaubt sein sollte, den Arbeitern unter Androhung der Entlassung den Beitritt zu politischen Vereinigungen, den Besuch sozialdemokratischer Versammlungen zu verbieten, oder ihnen die Abstimmung für eine Ordnungspartei aufzuzwingen. Wenn Jemand eine öffentliche Wahlstimme kauft, wird er mit Gefängnis von 1 Monat und bis zu 3 Jahren bestraft. Aber was ist eine größere Befreiung: daß man dem Arbeiter einige Mark für seine Wahlstimme anbietet, oder daß man ihm Entlassung, Verheerung, vollständigen Ruin seiner Existenz in Aussicht

stellt, wenn er nicht dem Willen seines Ausbeuters in der Handhabung seiner bürgerlichen Freiheiten sich fügt?!

Sonst spielen sich die Sozialreformer gern als Freunde der Gewerkschaften auf, um diese gegen die Sozialdemokratie zu heben. Ihr Verhalten zum Koalitionsantrag unserer Partei zeigt auch dem eingestrichelten „Nur-gewerkschaftler“, daß er es bei diesen Leuten mit ausgesprochenen Klassengegnern des Proletariats zu thun hat. Daß dies aller Welt offenkundig geworden ist, der erste Agitationserfolg des sozialdemokratischen Antrags.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, den 5. Dezember 1899.

Der Reichstag hat heute die dritte Lesung der Gewerbeordnungs-Novelle so ziemlich beendet. Vorab wurde eine Materie gewickelt, deren Regelung innerhalb des Rahmens dieser Novelle die Regierung sich verbeten hatte, worauf der Reichstag dem Wink vom Bundesrathstische Folge geleistet. Auf Grund eines Antrages Hehl wurde die Ausdehnung der Krankenversicherung auf die Heimarbeit beschlossen. Dieselbe soll gleichzeitig mit der Gewerbeordnungs-Novelle in Kraft treten. Darauf begann die dritte Lesung der genannten Novelle. Die Beratung ging sehr rasch von Statten; die meisten Redner begnügten sich mit kurzen Erklärungen und vom Bundesrathstische wurde nur selten in die Debatte eingegriffen. Debattelos wurden die Artikel 1—4 angenommen. Nicht ganz so glatt lief die Sache beim Artikel 4 a ab, der in seiner Fassung zweiter Lesung nur die Sonntagsruhe im Barbier- und Friseurgewerbe regelt. Ein Antrag Frege gab dem Artikel eine allgemeinere Fassung, so daß seine Wirkung nicht nur auf die nützliche Kunst der Haarkünstler sich erstreckt; dieser Antrag gelangte — auch unsere Fraktion stimmte dafür — zur Annahme, während ein von unserer Seite gestellter Änderungsantrag, den Gen. Bebel befürwortete, das Schicksal seiner meisten Vorgänger von der zweiten Lesung theilte und abgelehnt wurde. — Abgesehen von der heutigen Tagesordnung wurde der Artikel 6 III, welcher Beschränkungen der Heimarbeit enthält; Herr Eugen Richter, besorgt um seine lieben Konfessionäre, wollte es also; ihm mußte willfahrt werden, diemittel er mit Unzweiflung der Beschlusfähigkeit drohte. Bei der Beratung über den Artikel 8 I (Ruhezeit der Angestellten in offenen Verkaufsstellen) gelang es einen konservativen Verschlechterungsantrag, der wesentlich im Interesse der mittelständischen Kleinbürger gestellt war, trotz seiner Bestätigung durch den Grafen Posadowsky zum Falle zu bringen. Der obligatorische Neunuhr-Ladenschluß ist nunmehr gesetzlich eingeführt; die Bestimmung über das Schaffen von Sitzgelegenheit für die Verkäufer u. s. w. hat das Haus fallen lassen, nachdem Posadowsky bundesrathstisches Vorgehen in dieser Sache versprochen. Der Rest der Vorlage wurde debattelos angenommen; die Gesamtabstimmung mußte wegen des abgelaufenen Artikels verschoben werden. Schon um 3 1/4 Uhr war die Sitzung zu Ende. — Morgen, am Schwermittwoch, stehen, außer dem Vergesetze, die nationalliberalen Anträge auf Aufhebung des Verbindungsverbotes politischer Vereine zur Beratung. Wie man hört, soll der Reichstanzler seinen Segen dazu geben wollen.

116 Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Graf von Posadowsky, Kommissar.

Der Beschluß des Bundesraths, Anlagen zur Herstellung von Zündschaltern und elektrischen Zündern genehmigungspflichtig zu machen, wird in dritter Lesung ohne Debatte angenommen.

In erster und auch in zweiter Beratung wird hierauf der zur Gewerbeordnung gestellte, jetzt als Initiativantrag eingebrachte Antrag der Abgg. von Hehl (N.D.), Hise (B.) und Jacobstötter (K.), die Krankenversicherung auch auf die Heimarbeit auszudehnen, debattelos genehmigt, nachdem Abg. Frhr. v. Hehl dem Hause mitgetheilt hatte, daß der Staatssekretär Graf von Posadowsky Namens der verbündeten Regierungen erklärt hatte, daß der Bundesrath dem Antrage zustimmen werde.

Der Antrag soll gleichzeitig mit der Gewerbeordnungs-Novelle Gesetzeskraft erlangen.

Es folgt die dritte Beratung der Novelle zur Gewerbeordnung.

Artikel 1—4 werden debattelos genehmigt. Artikel 4 a handelt

von dem Geschäftsbetriebe der Barbier- und Friseur an Sonntagen und Feiertagen. Nach den Beschlüssen zweiter Lesung soll auf Antrag von mindestens zwei Drittel der beteiligten Geschäftsinhaber von der höheren Verwaltungsbehörde bestimmt werden können, daß der Geschäftsbetrieb nur insoweit stattfinden darf, als eine Beschäftigung von Gehilfen und Lehrlingen gestattet ist.

Die Abgg. von Frege (K.) und Genossen beantragen eine Abänderung dahin, daß an Sonn- und Festtagen in bestimmten Gewerben, die zur Bekleidung täglicher oder an diesen Tagen besonders hervortretender Bedürfnisse der Bevölkerung erforderlich sind, ein Betrieb nur insoweit stattfinden darf, als Ausnahmen von den Bestimmungen über die Sonntagsruhe zugelassen sind.

Die Abgg. Albrecht und Genosse beantragen folgende Fassung:

„In Barbier- und Friseurgeschäften darf an Sonn- und Festtagen ein Geschäftsbetrieb nur insoweit stattfinden, als eine Beschäftigung von Gehilfen und Lehrlingen gestattet ist.“

Bebel (N.D.): Durch den Antrag Frege ist die Situation etwas geändert worden. Unter Antrag ist aber dadurch nicht überflüssig geworden. Er entspricht den Wünschen der Beteiligten selbst. Die Verbandszeitung der Barbier vom 1. Dezember hebt hervor, daß der Reichstag am besten gethan hätte, wenn er den von uns schon in zweiter Lesung gestellten Antrag angenommen hätte. Ich bitte Sie, ihn wenigstens in dritter Lesung anzunehmen und zwar als dritten Absatz des § 41 b in der Fassung des Herrn v. Frege.

Dr. Hise (B.) widerspricht dem Antrage, da kein Bedürfnis vorliegt, für die Barbier besondere Bestimmungen in das Gesetz aufzunehmen.

Der Antrag Albrecht wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt. Art. 4 a in der Fassung des Abg. v. Frege angenommen.

Art. 5—6 II werden debattelos angenommen.

Art. 6 III enthält die Beschränkungen der Heimarbeit. Richter (B.D.) beantragt mit Rücksicht auf die weittragende Bedeutung dieses Artikels, die Beratung zu vertagen, da das Haus zu schwach besetzt sei.

Das Haus beschließt demgemäß.

Art. 6 a bis 7 b werden debattelos angenommen.

Art. 8 I bestimmt, daß Gehilfen und Lehrlinge in offenen Verkaufsstellen eine tägliche Ruhezeit von mindestens 10 Stunden nach Beendigung der Arbeitszeit haben sollen. In Gemeinden mit mehr als 20 000 Einwohnern muß diese Ruhezeit in Verkaufsstellen mit 2 oder mehr Gehilfen mindestens 1 1/2 Stunden betragen. Ferner wird eine Mittagspause von mindestens 1 1/2 Stunden festgesetzt. Den beschäftigten Personen ist Sitzgelegenheit zu bieten.

Dr. v. Frege, v. Ubell, Jacobstötter (K.) beantragen Streichung der Ausnahmeregelungen für die Gemeinden von mehr als 20 000 Einwohnern, eventuell statt 20 000 zu setzen 100 000, ferner statt 1 1/2 Stunden zu setzen „1 Stunde“, eventuell vor „mindestens“ einzufügen „eine Stunde, in Städten mit mehr als 100 000 Einwohnern.“

Dr. v. Frege (K.), Dr. Hise (B.), Frhr. v. Hehl (N.D.) beantragen Streichung der Bestimmungen über die Sitzgelegenheit.

Jacobstötter (K.): Durch Annahme des 9 Uhr-Ladenschlusses ist den berechtigten Wünschen der Handlungsgesellschaften nicht entgegengekommen. Für große Städte wie Berlin mag ja eine 1 1/2 stündige Ruhepause wegen der weiten Entfernungen notwendig sein, in kleinen Städten nicht.

Baßermann (N.D.) bittet, es bei den Beschlüssen der zweiten Lesung zu belassen.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Den verbündeten Regierungen würde eine Annahme der konservativen Anträge durchaus genehm sein, wenigstens soweit sie sich auf die Mittagspause beziehen. Die Prinzipale können auch die Bestimmung über die Mittagspause leicht umgehen, indem sie ihren Angestellten Mittagspausen im Hause geben. Seitens einzelner Regierungen sind gegen diese Regelung der Mittagspause schwere Bedenken geltend gemacht worden. Für Städte bis zu 50 000 Einwohner genügt eine ein-stündige Ruhepause vollkommen.

Frhr. v. Hehl (N.D.): Meine politischen Freunde legen das größte Gewicht darauf, daß die humane Bestimmung, die Mittagspause auf anderthalb Stunden festzusetzen, beibehalten wird. Es handelt sich nicht um die Länge des Weges, sondern darum, daß den Angestellten eine bestimmte Zeit zur Ruhe und Erholung zur Verfügung steht.

Singer (E.D.): Mit den Versicherungen der Herren von der Rechten, daß ihr Interesse für die Handlungsangestellten besonders lebhaft sei, kontrastirt dieser Antrag recht auffallend. Wenn Sie die Mittagsruhezeit von 1 1/2 Stunden nur für Städte mit über 100 000 Einwohnern festlegen wollen, beseitigen sie damit die Wirkung dieser wohlthätigen Bestimmung für die übergroße Mehrheit der Angestellten. Ebenso müssen wir uns für Beibehaltung der Mittagspause von 1 1/2 Stunden auch für kleinere Städte aussprechen. Es handelt sich in der That nur darum, den Angestellten eine gewisse Zeit zur Erholung zu gewähren, die sie eventuell auch ihrer Familie widmen können. (Beifall b. d. Soziald.)

Dr. Hise (B.) tritt für die Kommissionsfassung ein. Nur möchte er die Bestimmungen betr. die Sitzgelegenheit streichen, weil nach einer Erklärung des Staatssekretärs die verbündeten Regierungen beabsichtigten, diese Sitzgelegenheit demnächst durch eine spezielle Verordnung zu regeln.

Staatssekretär Graf Posadowsky bestätigt die Ausführungen des Vorredners. Er erkenne durchaus an, daß eine Regelung im Interesse der Angestellten dringend notwendig sei.

Dr. v. Frege (K.) ändert der Anregung des Staatssekretärs zufolge seinen Antrag dahin, daß statt „in Städten mit 100 000 Einwohnern“ gesetzt werden soll „mit 50 000 Einwohnern.“

Der Antrag Frege-Jacobstötter wird gegen die Stimmen der Konservativen abgelehnt, Antrag Frege-Hise wird einstimmig angenommen, bezgl. § 139 c in der so veränderten Fassung.

Die §§ 139 d—i werden debattelos angenommen.

Die Abstimmung über Art. 9 Absatz XII und IV (Strafbestimmungen) wird auf Antrag Hise (B.) ausgesetzt. Der Rest des

Gelebes gelangt debattelos zur Annahme. Das Inkrafttreten des Gesetzes wird auf Antrag Frege-Hipe-Hehl auf den 1. Oktober 1900 festgesetzt.

Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr. Schwerinstag. (Erste und event. zweite Beratung des Antrags Baffermann auf Beseitigung des Verbindungsverbot für politische Vereine. Fortsetzung der Beratung der Initiationsanträge auf Erlass eines Reichsberggesetzes.) Schluß 3/4 Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Auflösung des Reichstags. „Aus kompetenten Marinereisen“ wird den zum Teil offiziellen Zwecken dienenden „Münch. Neuesten Nachr.“ mitgeteilt, „die Regierung werde noch in dieser Session auf eine Entscheidung unter allen Umständen dringen und die Konsequenzen einer etwaigen Ablehnung durch Auflösung des Reichstags ziehen.“ — Daß man sich in Zentrumskreisen auf diese Möglichkeit einrichtet, zeigt ein Artikel der gegenwärtig noch flottengegnerischen ultramontanen „Wöln. Volksztg.“ mit der kriegerischen Ueberschrift „An die Gewehre!“; er schließt:

Soll der Reichstag aufgelöst werden, so sagen wir nicht „Wie's beliebt.“ Einmal muß es doch zum „Brach“ kommen. Wir glauben, daß es gar nicht schaden kann, wenn die jetzige schwüle politische Atmosphäre einmal durch ein tüchtiges Gewitter geklärt wird, wir hoffen dann mit Sicherheit auf „reine Luft“. Die Regierung wird nach einer gründlichen Niederlage weit umgänglicher werden, die Schädlichkeit des strengen Experimentirens besser begreifen und auch einsehen lernen, daß man nicht mit dem Kopfe die Wand einstoßen kann. Das ist vorläufig ein Rekognoszierungsgefecht.

„Die Schonzeit ist vorüber“, bemerkt die ultramontane „Münch. Volkszeitung“ am Ende einer längeren Besprechung, die sie der Reichstags-Sitzung vom Freitag im allgemeinen und Herr v. Tiedemann wegen seiner Angriffe auf das Zentrum und der medlenburgischen Regierung über deren Unzulässigkeit im besonderen widmet. Der Artikel schließt:

Im übrigen war der Freitag nicht nur für die medlenburgische, sondern auch für die Reichsregierung ein richtiger dies nefastus, ein Unglückstag. Er hat gezeigt, daß die parlamentarische Instanz mit Elektrizität stark geladen ist und die Regierung allen Grund hat, darauf Rücksicht zu nehmen. Die „Schonzeit“ ist vorüber.

Hat sich Herr Dr. Lieber schon die Armeel aufgestreift, um die angefundigte schwarze Wäsche der Regierung und des Herrn v. Miquel zu waschen?

Das Flugblatt des Flottenvereins, welches der Fürst zu Wied und Schweinburg aus Mähren in Millionen von Exemplaren als Zeitungsbeilage verbreitet haben, erfährt durch den neuen Etat auch in der finanziellen Berechnung eine scharfe Dementierung. Das Flugblatt gründet seine Hoffnung, daß die Kosten des neuen Flottenplans ohne Steuererhöhung gedeckt werden können, darauf, daß in den letzten vier Jahren von 1895—1898 die Einnahmen aus Zöllen und Verbrauchssteuern von 661,6 auf 781,3 Millionen Mark, mithin im Durchschnitt um jährlich 30 Millionen Mark gestiegen sind. Im neuen Etat für 1900 aber sind, wie die „Freih. Ztg.“ hervorhebt, die Einnahmen aus Zöllen und Verbrauchssteuern auf nur 789,7 Millionen gestiegen. Darnach sind im Vergleich zu 1898, also für 2 Jahre, diese Einnahmen nicht, wie das Flugblatt voraussetzt, um zweimal 30 Millionen, also nicht um 60 Millionen Mark gestiegen, sondern nur um 7,3 Millionen Mark. Das ist natürlich ein gewaltiger Unterschied, aber große Geister von der Art Schweinburgs genügt das nicht.

Von der Flottenvorlage. In der Presse war die Ansicht aufgefaßt, daß dem Reichstage in der jetzigen Session nicht ein Flottengesetz, sondern nur eine Denkschrift vorgelegt werden soll. Die oberoffizielle „Norddeutsche Allgemeine“ ist demgegenüber ermächtigt zu erklären, daß die oben erwähnte Nachricht unzutreffend ist. Der Reichstag wird bestimmt noch in dieser Session Gelegenheit haben, eine Novelle zum Flottengesetz zu beraten. Nur der genaue Zeitpunkt, an dem die in Arbeit befindliche Vorlage dem Reichstag zugehen wird, steht noch nicht fest. — Es hilft also kein Mundspitzen, es muß gepiffen sein!

Herr Schweinburg aus Mähren besigt, wie das Berliner Hofmeister- und Kolonnenorgan mitzuteilen weiß, einen „wohlverwahrten Schatz von Dokumenten, deren Veröffentlichung vielen Staub aufwirbeln würde.“ — Diese viel-sagende Drohung, welche das „Meine Journal“ an die-jenigen im Flotte-... richtet, die mit Schweinburg un-zufrieden sind, wird sicherlich ihre Wirkung nicht ver-fehlen. Herr Schweinburg hat sich bei Zeiten mit „Pop-pieren“ versehen, seine Abjüttelung ist also nicht so ganz leicht und vielleicht hätten die Berliner Professoren und andere Schweinburgsfeinde noch lange Sturm laufen können, wenn nicht der wahrliche Organist der deut-schen Schlichter-Flottenpolitik selbst das Hariri auf sich vollzogen hätte: Er hat sich, wie er in seiner Korrespon-denz mittheilt, als Sekretär des Flottenvereins herbeilaufen.

Der Weimarer Landtag lehnte die Anträge auf gesetzliche Regelung des Vereins- und Ver-sammlungswesens, an der es im Großherzogthum Sachsen-Weimar-Genuch noch vollständig fehlt, ab. Das ist sehr bedauerlich. Der jetzige geschlossene Zustand, der der amtlichen Willkür Thor und Thür öffnet, ist un-haltbar.

Wegen Beleidigung des Oberlandesgerichts in Dresden wurde Senoffe Rudolph in Erfurt zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt. Es handelt sich um denselben Artikel, wegen dessen der Ver-

antwortliche des „Vorwärts“ nach eingehender Beratung freigesprochen wurde; das Berliner Gericht hatte als erwiesen angesehen, daß die Arbeiter vom Dresdener Oberlandesgericht thatsächlich für „minderen Rechts“ erklärt wurden.

Die Diktatur in den Reichslanden stand Dienstag in der bayerischen Kammer zur Debatte. Unsere Partei genossen hatten einen Antrag dahingehend eingebracht, die bayerische Staatsregierung möge im Bundesrathe dahin wirken, daß die außerordentlichen Gewalten des Statthalters des Reichslandes aufgehoben würden. Volkmar begründete den Antrag. Die Liberalen beantragten den Uebergang zur Tagesordnung. Das Zentrum beauftragte den Uebergang zur motivierten Tagesordnung. Ministerpräsident Frhr. v. Crailsheim erklärte, dem Antrage Volkmar könne schon aus formellen Gründen nicht stattgegeben werden, da dem Wirkungskreise des Landtages Schranken gezogen seien, insofern er sich mit der Reichs-politik nur beschäftigen könne, wenn bayerische Angelegenheiten berührt würden. Zur Sache selbst meinte er, so meldet wenigstens Wolffs Bureau, daß Eschschörringer im großen Ganzen nicht zu beklagen habe, da es in wirth-schaftlicher und finanzieller Hinsicht manche Vorteile ge-nieße. Nach kurzer Debatte wird der Antrag des Zentrums angenommen.

Ein Gefindeordnungsentwurf ist dem Vortage des Fürstenthums Schwarzburg-Rudolstadt zu-gegangen. Wie dem „Vorwärts“ berichtet wird, unter-scheidet er sich vortheilhaft von den bestehenden ein-schlägigen Bestimmungen anderer Länder. Unter anderem enthält der Entwurf auch nicht mehr den § 40 der bie-herigen Gefindeordnung, der eine „leichte Züch-tigung“, sowie Beleidigung des Gefindees als zulässig erachtete, ohne daß deswegen gerichtliche Einwirkung gefordert werden konnte. Unser Partei-genosse im Landtage wird jedenfalls auch gegen diesen Entwurf stimmen und beantragen, das „Gefinde“ der Gewerbeordnung zu unterstellen.

Die badische Regierung hat deshalb die Beantwor-tung der Interpellation der sozialdemokratischen Abgeord-neten Dreesbach und Genossen, die Marinenvorlage betreffend, abgelehnt, weil, — so wird jetzt die frühere Meldung ergänzend mitgeteilt — eine solche Vorlage bisher noch nicht erfolgt sei. — Demnach müßte der Bundesrat also von den neuen Wasserprojekten noch gar nichts. Zu verwundern wäre es allerdings nicht, wenn er erst im letzten Augenblick die fertige Marinenvorlage bekommt. Ja und Amen wie bisher kann er auch sagen, ohne das Ding erst noch näher zu prüfen.

Kleine politische Nachrichten. Der gerichtliche Konflikt über das Vermögen des Abg. Jacobien laut Bekanntmachung im „Reichsanzeiger“ eröffnet worden. Da hiermit eine Voraussetzung der Wählbarkeit zum Reichstag nach § 3, Nr. 2 des Reichswahlgesetzes in Fortfall gekommen ist, so hat, nach der „Freih. Ztg.“, die freisinnige Volkspartei den dringlichen Antrag im Reichstag eingebracht, das Mandat des Abg. Jacobien für erloschen zu erklären. — Die Nationalliberalen brachten im Reichstage den Antrag ein, die verbündeten Regierungen zu er-suchen, dahin zu wirken, daß die Errichtung deutscher Handelskammern im Auslande herbeigeführt werde. — Die Wahlprüfungscommission hat die Wahl des nationalliberalen Abgeordneten Sieg für Graubens-Strasbourg zu beanstanden beschlossen. — Bei den Land-tagswahlen in Braunschweig, die Dienstag stattfanden, unterlag, nach Wolffs Bureau, die Kandidatin der Sozialdemokraten imd Welfen. — Eine Kundgebung gegen Baffermann hat in Jena eine Versammlung von Vertrauensmännern der konservativen Partei und des „Bundes der Landwirthe“ aus dem Wahlkreise Jena-Meiningen veranstaltet. Sie nahm eine Resolution an, in der dem Abgeordneten Baffermann die entschiedene Miß-billigung seiner Haltung in der Frage des „Schusses der Arbeits-willigen“ ausgesprochen wurde. Wie stark die Versammlung war, wird verschwiegen. — Nach einer Meldung als Bafferra sind ungefähr 15000 Arbeiter des Sandhofs Müntz in auf-rührerischer Bewegung begriffen. Der Gouverneur von Müntz wurde abgelehnt. — Ein Aufstand, der an der Grenze von San Salvador und Guatemala ausgebrochen, ist nach einer Mittheilung der Regierung von Guatemala wieder unter-drückt worden. — Die Uebernahme der Karolinen, Marianen und Palau-Inseln ist deutscherseits vollzogen. Die bisherige japanische Besatzung der Inselgruppen ist dieser Tage in Manila eingetroffen.

Franzreich.

Staatsgerichtshof. Menard nahm seinen Platz auf der Bank der Advokaten wieder ein. Nach einigen un-wesentlichen Zeugenansagen wurde Polizeikommissar Hennon vernommen, dessen umfangreicher Bericht die Grundlage für die Anklage bildete; dieser begründete seinen Bericht. Die Angeklagten und ihre Verteidiger bestritten viele Punkte desselben und richteten zahlreiche Fragen an den Zeugen. Da Hennon sich weigerte, auf diese Fragen zu antworten, stellte Advokat Evain An-träge dahingehend, daß die polizeilichen Berichte nicht als Beweismaterial dienen können. Staatsanwalt Bernard bekämpfte diese Anträge, worauf der Gerichtshof die öffentliche Sitzung aufhob und zur Beratung darüber schritt. In geheimer Sitzung beschloß der Gerichtshof, den Advokaten Hornbostel wegen Beleidigung von Senatoren auf drei Monate seines Amtes zu entheben und die Anträge des Advokaten Evain abzulehnen.

Alfred Dreyfus richtete an Camagaran, den Vor-sitzenden der Senatskommission, die mit der Vorberatung der Amnestievorlage beauftragt ist, ein Schreiben, in dem er verlangt, daß man ihm alle Mittel lasse, um seine Un-schuld gesetzlich zu beweisen.

Ein Hausgefangener wurde Montag Abend in den Häusern der antisemitischen „Libre Parole“ gehalten, doch fehlt eine zuverlässige Angabe über den Grund. Es gelang nur, eine Broschüre zu konfiszieren, die ein Redakteur des Blattes gegen den Präsidenten der Republik ver-saßt hatte.

Der Kongreß der französischen Sozialdemokraten be-schäftigte sich Montag zunächst noch mit der Geschäfts-

Ordnung. Gegen den Widerspruch der Guesdisten wurde die Zulassung der Presse mit großer Mehrheit beschlossen. Eine lange Debatte folgte dann über Vertretung der einzelnen Parteigruppen in den Kom-missionen. Erst Abends konnte die Debatte über die eigentliche Tagesordnung beginnen. Jaures führte eine eindrucksvolle Rede aus, daß die Sozialisten unter bestimmten Bedingungen verpflichtet sein müssen, öffentliche Aemter in der Gemeinde, den Departements und im Staat zu übernehmen. Die Ausführungen Jaures wurden von Bailant bekämpft, der Millerand und Jaures vorwarf, nicht als bürgerliche Radikale zu sein, wo-stürmische Unterbrechungen hervorrief. Dagegen wurde die These Jaures von Lannaud aus Marseille und Lafargue wirkungsvoll unterstützt.

Türkei.

Neue Verhaftungen. Die drei Hauptunterzeichner der 1. Jt. der englischen Botschaft überreichten türkischer Sympathieadresse wurden, wie man der „Frankf. Ztg.“ aus Konstantinopel meldet, am Sonnabend auf Anordnung des Palais verhaftet. Der Botschafts-D'Conor hat gegen diese Verhaftung energisch protestirt und die Freilassung gefordert, da gegen jedes Gesetz die Verhaftungen wegen des Ausdrucks der Sympathie für eine Nation verflügt seien. D'Conor machte ferner der Minister des Aeußern, Lenoff, darauf aufmerksam, daß der Sultan in der letzten Audienz ihm sein Wort ver-sprochen habe, die Unterzeichner der Adresse unbehelligt zu lassen. Trotzdem dürfte die Einmischung D'Conors zu-rückgewiesen werden. Im Palais soll man eine Verbind-ung zwischen den Unterzeichnern der Adresse und den jüngst deportirten hohen Würdenträgern entdeckt haben. — Montag wurden abermals zwei höhere Beamte, darunter ein Oberleutnant, nach Südarabien deportirt.

Amerika.

Der Kongreß der Vereinigten Staaten ist am Montag Nachmittags zusammengetreten. Zum Sprecher des Repräsentantenhauses wurde der Republikaner Henderson gewählt. Die Vorschläge für das mit Ende Juni 1901 ablaufende Staatsjahr beziffern sich auf 631 081 994 Doll., d. h. 38 Millionen mehr als die Vorschläge des laufenden Jahres und 34,2 Mill. Doll. mehr als die im Laufe dieses Jahres bewilligten Geld-summen.

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatz. Das wichtigste Ereigniß ist augenblicklich die Theilnahme vieler tausender Kapkolonisten (man schätzt ihre Zahl auf mehr als 10 000) an dem Kampfe gegen die Engländer.

Die Kabellekorenz hat in verabredeter Sprache, also mit schlauer Vorführung der Zensur, ein Telegramm dieser Tage aus Queenstown erhalten, „wonach die offene, bewaffnete Erhebung der Holländer-Afrikaner im ganzen Norden der Kapkolonie zumimmt und an Umfang wie Stärke weit die von den Engländern durchgeführten Meldungen übersteigt. In der vierten Novemberwoche seien in den Distrikten von Stormberg, Dordrecht und Rosmead allein mindestens 5000 bewaffnete Holländer zu den Buren gestoßen, während weiter nördlich zwischen der Kar, Colesberg und Naauwport in der gleichen Zeit an 3000 Holländer in selbstgebildeten Korps unter eigenen Feldkornets ausgezogen sind.“ Aus Londoner militärischen Kreisen empfängt diese Notiz ihre indirekte Bestätigung. Dort verlautet, daß der Operationsplan des General Buller im Norden der Kapkolonie nunmehr aufgegeben worden ist. Buller hatte gehofft, durch das Erscheinen der Kolonne Lord Methuens die Buren an den Modderriver zu locken. Dort sollte General Gatacre in Simitarschen den Buren in den Rücken fallen, sie umzingeln und ihnen den Rückzug nach Bloemfontein abschneiden. Die Revolte der Afrikaner in der Kapkolonie hat diesen Plan zum Scheitern gebracht und die englische Armee zur Unthätigkeit verurtheilt. (1) Wie im Norden und Westen des Kaplandes, geht es aber auch im Osten, in Natal, wo der weit nach Süden erfolgte Vorstoß der Buren über 6000 bewaffnete Afrikaner zur Erhebung veranlaßt hat. Selbst ein Zurückweichen der Buren würde ihnen diesen Zuwachs nicht mehr rauben, weil die einmal zur Insurrektion Verführten die Nähe der Engländer fürchten müßten und deshalb beim Heert der Buren bleiben würden. Dessen Schicksal ist dann das ihre. Der Zuwachs der Burenstreitkräfte, welcher jetzt schon 14—15000 Mann beträgt und deren Kon-tingent auf etwa 70 000 Streiter bringt, ist aber noch nicht einmal das schlimmste für die Engländer. Geradezu verhängnisvoll wird diesen die Unsicherheit der eigenen Operationsbasis. Sie wissen nicht, wo überall Ver-rath und Ueberfall lauern, ganz abgesehen von der an-ause-gesetzten Bedrohung ihrer Stappenlinien. So bedient die Erhebung der Afrikaner mehr als der Verlust einer Schlacht. In Südafrika aber vollzieht sich heute ein ähnlicher Verlauf der Dinge, wie dereinst im amerika-nischen Unabhängigkeitskampfe, und die Beforgniß, daß diese Erhebung der Anfang vom Ende der englischen Herrschaft sein könnte, greift um sich.

An Aktionsmeldungen aus den Kampfgebieten fehlt es auch heute fast gänzlich. Die Londoner Blätter bringen nur zahlreiche Einzelheiten über das Gefecht am Modderriver. Sie bedauern lebhaft den Mangel an Artillerie und Kavallerie und verlangen, daß diese Truppengattungen unverzüglich beschafft werden. Sehr schön, aber woher nehmen? Doch die Generalstabkreise sollen bereits unter Anrufung aller Kolonien die Bildung eines neuen, allerdings des allerletzten (1) Armeekorps für möglich erklären. Ueber 20 000 Mann stark werde es freilich nicht werden. Ueber die Schlacht am Modderriver, das blutigste Gefecht in diesem Jahr-hundert, wie Münchhausen-Melnyen drabte, liegen nun auch Rich-tigen von Seiten der Buren vor. Ein am 29. November ist

Pretoria eingegangener amtlicher Bericht des Generals Delarey besagt, (so meldet Kenter's Bureau aus Bourzeno Marques) daß sein Kommando am 28. November von einer starken britischen Streitmacht am Nodderfluß, 25 Meilen von Kimberley, angegriffen wurde. Es entwickelte sich ein heftiger Kampf, der zwölf Stunden dauerte. General Cronje und General Delarey hatten starke Stellungen inne; die Freischützern waren verflücht worden. Delarey meldet weiter, er habe 17 Mann an Toden und Verwundeten verloren, darunter seinen ältesten Sohn; die Verluste der Freischützern seien ihm unbekannt. Die Buren hätten sich bei Eintritt der Dunkelheit langsam in ihre Stellungen zurückgezogen, nachdem die Engländer sie daran gehindert hätten, den Weg nach Kimberley zu erzwingen.

Die Londoner „Daily Mail“ rechnet aus, daß die Streitmacht der Buren am Tugelafluß (Katal) 25 bis 30 000 Mann betrage. Die Verluste seien seit Beginn des Krieges durch Heranziehung von Freiwilligen aus der Kapkolonie ersetzt worden, so daß die Buren heute noch ebenso stark seien, wie zu Beginn des Krieges. Nach unserer Ansicht sind sie sogar noch weitaus stärker als anfangs. Die Buren, vorsichtig und aller Ueberhebung fern, wie sie sich bisher zeigten, rechnen auch weiterhin mit allen Möglichkeiten, also auch mit der, daß ein englisches Interventionsheer bis Pretoria kommen könnte. Reisende, welche in Durban anlangten, erzählten, daß in Pretoria alles für eine mehr als halbjährige Belagerung vorbereitet sei.

Nach einer Meldung aus dem Hauptquartier der Buren beabsichtigt General Joubert, der, als er von Estcourt abzog, eine große, bei Estcourt weggenommene Kinderherde mit sich führte, seine Streitkräfte um Ladysmith zu konzentrieren. Ein weiteres Telegramm aus Jouberts Hauptquartier vor Ladysmith vom 28. November lautet: Die dritte große Kanone traf hier ein, die „Franchise“ genannt und alsbald auf die gedekten Räume, in denen sich die Engländer aufhalten, abgefeuert wurde. Eine Granate scheint die Munitionsvorräte getroffen zu haben, denn es erfolgte eine Explosion und man sah die englischen Soldaten aus den Deckungen hervorkommen.

Aus dem englischen Lager in Frere (Katal) wird unter dem 29. November gemeldet: Die ausgeschickten Patrouillen sind zurückgekehrt und haben eine große Anzahl von Vieh requiriert. Bei Ladysmith wurde schweres Geschützfeuer vernommen. — Aus Estcourt wird vom letzten Donnerstag gemeldet: Die telegraphische Verbindung zwischen Maritzburg und Weenen ist wieder hergestellt. Alle Buren stehen jetzt jenseits des Tugela-Flusses. Die gänzliche Zerstörung der Colenso-Brücke wurde durch elektrisches Licht von Estcourt nach Ladysmith gemeldet.

Vom westlichen Kriegsschauplatz liegen einige unbedeutende Meldungen vor und zwar zum Theil von Burenseite. So wird aus Pretoria gemeldet:

Ein Panzerzug kam am 27. November Nachmittag aus Kimberley heraus, er fuhr jedoch zurück, nachdem er wenige Schiffe auf die Buren abgefeuert hatte. Der Landrost von Rustenburg sandte den Buren, die bei Gaborones gegen Hamas's Leute kämpften, Verstärkungen. Die Regierung requirirte alle im Minnerand gefundenen Nahrungsmittel und stellte dafür Empfangsscheine aus. Zwei weitere offizielle Burenmeldungen berichten: die eine, daß im Kampfe bei Grasspan die Buren zurückgingen, nachdem sie auf drei Seiten umzingelt, die andere, daß ihre Verluste im Gefecht am Kaffirskop 12 Tote und 40 Verwundete betragen.

Herr Cecil Rhodes hat den ihm in den letzten Wochen etwas abhanden gekommenen Humor scheinbar wiedergefunden. Er meldet durch die „Daily Mail“, die Engländer warten ihr Panzer und begnügten sich, die Hüte zu schwenken, als ironisches Uerkennungszeichen der wirkungslosen Artilleriebedeutungen der Buren, die nicht einmal ein einziges Stück Vieh treffen können. Galgenhumor!

Nach einer Depesche, welche dem Kenter'schen Bureau aus Masern zugeht, geben die Buren augenblicklich zu, bei Kimberley und am Orangefluß schwere Verluste erlitten zu haben. Desgleichen wird aus Masern gemeldet, daß die Belagerung Mafeking aufgehoben sei. Die „Cape Times“ bringt die gleiche Nachricht, ohne daß sie darinn glaubhafter klingt.

Die schwierige Lage der Engländer in Südafrika geht am besten aus folgender Meldung hervor:

Der Gouverneur der Kapkolonie, Sir Alfred Milner hat durch eine Proklamation die Schützengruppen der Kolonie einberufen. Auch die Freiwilligenbataillone werden mobil gemacht.

Wie nahe muß John Bull das Messer schon an der Kehle sitzen!

Einer Kapstädter Meldung des „Standard“ zufolge beschäftigt das Kap-Ministerium, eines seiner Mitglieder, wahrscheinlich den Justizminister Solomon, nach London zu schicken, um dem Kabinett seine Ansichten bezüglich der Regelung der Verhältnisse in Südafrika nach dem Kriege zu unterbreiten. Es verlautet ferner, die Führer der Holländerpartei machten eifrige Anstrengungen, um nach dem Kriege wenigstens (?) die Unabhängigkeit des Freistaates zu retten. Merriman gehe nach England, um in diesem Sinne zu wirken.

Der Dampfer „Orient“ ist von Kapstadt mit Invaliden nach England abgegangen. — Die Engländer kauften in Argentinien 6000 Pferde zum Preise von 120 Mk. pro Stück.

Aus London meldet das „S. T.“: Das Kriegsamt verbietet allen Fremden, selbst den fremden Journalisten, den Zutritt zu seinen Anschlägen vom Kriegsschauplatz. Bisher war das Verbot nur auf das der Presse zur Verfügung gestellte Zimmer beschränkt. Die Maßregel scheint auf Betreiben hiesiger Telegraphenagenturen erlassen zu sein, die eine Einbake an ihren Einnahmen befürchten.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 6. Dezember.

Die Beteiligungen der organisirten Arbeiter an der Gewerke-Wahl war diesmal doppelt so stark, als vor 4 Jahren. Damals wurden 1055 Stimmen abgegeben. In den einzelnen Bezirken waren die Ziffern folgende:

	1895	1899
Pockenhuus	235	437
Fünfhäufen	157	383
Concordia-Garten	269	477
Flora	394	854
	1055	2121

Besonders heiß ging es in der „Flora“ her. Es ist geradezu unerhört, daß in dem Arbeiter-Viertel St. Lorenz trotz der früheren Erfahrungen nur ein Wahllokal gestellt wurde. Hunderte haben von ihrem Wahlrechte keinen Gebrauch machen können, Hunderte Stundenlang bis gegen 10 Uhr Abends hin in drangvoll furchtlicher Enge warten müssen, ehe sie ihren Zettel abzugeben in der Lage waren. Schweißtiefend kamen die Leute aus dem Wahlzimmer, das man obendrein nicht etwa im Saale, sondern in einem schmalen Nebengemach etabliert hatte. Da es fast unmöglich war, durch die angekauften

Massen zurückzukommen, wählten Viele nach gethaner Pflicht den Weg durch das Fenster. Arbeiter aus St. Patin u. s. w. konnten erst in später Stunde ihren weiten Heimweg antreten. Auch die am Bureau thätigen Herren haben es recht lauer gehabt. Als sie gegen 7 Uhr polizeiliche Hülsen zur Erleichterung ihrer Arbeit requirirten, übten sie dadurch an dem Verhalten der für die Wahlen verantwortlichen Behörde eine so scharfe Kritik, daß wir die Worte sparen können. Die Arbeiter Lübeck's wissen es zu würdigen, wenn sie derartig behandelt werden, und quittiren gelegentlich.

Gewerbegerichtswahl. Die Beteiligungen an der Wahl der Arbeitgeberbesitzer war eine ziemlich schwache, weil eben eine Gegenliste nicht aufgestellt war. Die Innungskandidaten wurden mit 388—406 Stimmen gewählt. Es sind dies die Herren Schnidmeyer, Bohnhoff, Zimmermeister Marks, Buchdruckbesitzer Oldenburg, Fabrikant Schröder, Fabrikant Sparckuhl, Malermeister Dieberich, Tischlermeister Bruse, Schlossermeister Jenks, Gastwirth Bruhn, Schuhmachermeister Bland, Tischlermeister Rosenquist, Bäckermeister Groth. — Anders war das Bild bei den Arbeitnehmerswahlen. Die Beteiligungen war eine ungemain große. Selbstverständlich liegt die Liste des Gewerkschaftsartikels.

Ca.	Pocken-	Fünfhäufen	Concordia-	Flora
	hof	gärten	garten	
2121 Krndt, Former	437	383	447	854
2121 Bartels, Müller	437	383	447	854
2121 Dammmer, Drachler	437	383	447	854
2121 Föllich, Waler	437	383	447	854
2120 Heitmann, Kafenarb.	437	383	447	854
2121 Kooops, Zimmerer	437	383	447	854
2121 Körner, Buchbinder	437	383	447	854
2121 Koch, Schneider	437	383	447	854
2120 Lühe, Arbeiter	437	383	447	854
2121 Mühlberg, Bauarb.	437	383	447	854
2121 Sandgaard, Lbdarb.	437	383	447	854
2121 Thoman, Maurer	437	383	447	854

Die kolossale Blamagere der Hirsch-Dunder'schen Fabrikantenliste sieht, wie folgt, aus:

42 Fremm, Maschinenbauer	1	10	—	32
43 Bornhödd, Stauer	1	10	—	32
44 Falkenthal, Maschinenmeister	1	10	—	32
45 Ulrich, Brenner	1	10	—	32
46 Biermann, Klempner	1	10	—	32
48 Fleischmann, Metallwerker	1	10	—	32
49 Hagenfeldt, Schmied	1	10	—	32
48 Kerchtes, Blechzurichter	1	10	—	32
43 Feiche, Schleifer	1	10	—	32
43 Sötter, Anschläger	1	10	—	32
43 Knoop, Fabrikarbeiter	1	10	—	32
43 Seege, Fabrikarbeiter	1	10	—	32

Das ist, um ein Bild zu gebrauchen, noch nicht einmal der Schaum vom Bier, das ist der Theil, welcher abgetrichen wird, um der Sache ein appetitliches Aussehen zu geben. Kräftiger kann die Abgabe der Lübecker Arbeiterschaft an die hier in so eigenartiger Ruhe stehenden Harmonieleute kaum gedacht werden. Mögen sie sich durch das väterliche Wohlwollen Derjenigen trösten lassen, deren Drahtpuppen sie sind.

Nicht eingetragen! Das hat sich gestern mancher nach stundenlanger Lauern sagen lassen müssen, weil er verabsäumt hatte, die Listen einzusehen. Wie notwendig das aber war, beweist der Umstand, daß sogar einer der neugewählten Beisitzer, obwohl er dieses Amt schon vier Jahre bekleidete, nicht eingetragen war. Eine seltsame Geschichte wurde uns gestern Mittag unterbreitet. Ein Wähler überzeugte sich, während des Ausliegens der Listen und fand sich im Marien-Magdalenenquartier eingetragen, während er im Jacobiquartier wohnt. Als er zum Wählen ging, stand er jedoch weder im Konzerthaus Fünfhäufen, noch auf dem Pockenhuus in der Liste. Wenn er, untern Rath befolgend, die Eintragung in das Protokoll verlangt hat, wird die Behörde nicht umhinkönnen, den eigenartigen Fall, der sich noch häufiger ereignet haben soll, klarzustellen.

Daff! Das Amtsblatt meinte gestern Abend noch: Wenn in diesem Jahre die Gegner der Sozialdemokratie, die zu den Ordnungsparteien stehenden Hirsch-Dunder'schen Arbeiter-Vereine, auch keinen Sieg erzielen werden, so dürfte immerhin in einem der nächsten Jahre vielleicht auf Erfolg zu rechnen sein.

Wie der Erfolg aussieht, wissen wir ja. Heute morgen sind die Herren im Adreßhause so konsternirt, daß sie die Hirsch-Dunder'sche Stimmenzahl ihren Lesern einfach vorenthalten. Kein Wunder, daß sie sich geniren, die 43 Getreuen aufmarschieren zu lassen. Müßige Elemente, meinte das edle Blatt weiter, habe die Sozialdemokratie genug, um Zettel zu vertheilen und Säumnige heranzuholen. Die Hirsche hatten gestern die Lokale genau so besetzt, wie das Kartell, das ganze fünf Arbeitslose gestellt hatte, die Abends abgelöst und unterstützt wurden durch von der Arbeit Kommende. Herangeholt ist Niemand. Das ist bei organisirten Arbeitern nicht nöthig.

Niederlagen über Niederlagen hat in der letzten Zeit die Sozialdemokratie erlitten — nach der Einbildung der national-liberalen Presse. Mit jenem Worte bezeichnen nämlich die Lakaien der Großindustrie die Ablehnung aller auf wirksamen Arbeiterschutz abzielenden Anträge durch die reaktionäre Mehrheit des Reichstages. Durch solche „Mißerfolge“ ist die Sozialdemokratie gerade groß geworden. Das Material, welches man ihr in den letzten Wochen geliefert hat, wird wohl ausgenutzt werden und treffliche Dienste thun, auch in Lübeck. Hat doch das hiesige Organ der Drehscheibenpolitik schon gewaltige Angst, bei einem etwaigen Wahlkampfe könnte auch die Wahrscheinlichkeit erörtert werden. Nun, auch das wird geschehen, weil es notwendig ist.

Schämt Euch! Zu der unter dieser Spitzmarke gebrachten Notiz erhalten wir eine Zuschrift, die wir dem Wunsch des Verfassers gemäß gerne wörtlich wiedergeben. Sie lautet:

In Ihrer Nummer vom 30. 11. befindet sich unter der Marke „Schämt Euch“ ein Aufsatz, der die Spitzmarke nicht verdient. Schreiber dieses wurde von dem Herrn St. ohne Kündigung entlassen, weil er einen halben freien Tag und anständige Behandlung verlangt hatte. St. wurde dann vom Gewerbegericht deshalb zu 10 Mk. Strafe verurtheilt. Ihre Auffassung ist daher eine irrige und sollte es mich freuen, wenn Sie von meiner Zuschrift Notiz nehmen werden.

Hochachtend
Wilh. Deng
Conditorgehilfe.

Danach hätte also der Herr Konditor St. vor Gericht die Unwahrheit gesagt, als er behauptete, seine Leute hätten den halben freien Tag in der Woche nie verlangt.

Lehrer Strand ist, wie uns mitgetheilt wird, völlig gesund. Um so verwunderlicher ist es, daß keine offizielle Aufklärung über den sonderbaren Fall erfolgt, zumal die Presse in dieser Angelegenheit mit einer Nachricht echt läßlicher Güte bedacht worden ist.

Glücklich abgelaufen. Der am Neubau des Schulhauses an der Fackelburger Allee verunglückte Bauarbeiter Leut hat erfreulicher Weise, wie man uns meldet, gefährliche Verletzungen nicht erlitten und befindet sich auf dem Wege der Besserung.

Die Gesellenauswahl der Innung „Bauhütte“ findet am Freitag, den 8. Dezember, von 12—1 Uhr Mittags, um von 4—8 Uhr Nachmittags im Innungshaus der Bauhütte (Fischstraße) statt.

Schiffsverkehr im Hafen. In der vorigen Woche liefen ein 36 Dampfer, 10 Segler, ausgefahren sind 29 Dampfer, 25 Segler, davon 7 bezw. 4 leer oder im Ballast.

pb. Ja Haft gerietten ein Schneider, welcher einem Arbeiter einen Winterüberzieher und ein Portemonnaie mit 102 Mark gestohlen hat, ein Arbeiter, welcher am Hafen Ananasfrüchte und Bier mittelst Aufbrechens der Behälter entwendete, sechs Bettler und ein Trunkener.

pb. Untersuchung ist eingeleitet gegen einen Fischhändler, welcher der Unterschlagung beschuldigt wird.

Gefundene Sachen. Im Monat November d. Js. sind beim Polizeiamte als gefunden eingeliefert und nicht wieder abgefordert worden: Mehrere Schirme, Taschenmesser, Portemonnaies, ein lateinisches Lehrbuch, eine Milchkanne, ein Spiegel, ein Bild, ein Ring und dergl. mehr.

In die Beamtsbesitzliste für 1900 sind aufgenommen Kaufmann Herm. Lange, Kaufmann Suchau, Kaufmann Gaeberg, Direktor Bollhering, Kaufmann Behnde, Kaufmann Vertling, Kaufmann J. Ch. Fehling, Hafenmeister Brüning, Schiffer Nachtwey, Güterschreiber Neermann, Schiffer Burmeister, Lagerhausinspektor Schäfer in Lübeck, Hofbesitzer Art, Hochdorf bei Gismar, Amtsnoteher Meier-Gismar, Schiffer Milbenstein-Neustadt i. S., Gasanstaltsbesitzer Thielpold-Neustadt i. S.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau schreibt man aus: Auf Wunsch der Kunstfreunde in den Nachbarstädten (namentlich Eutin), welche sich auch einmal den Genuß einer Oper verschaffen wollen, wird am Donnerstag Engelbert Hamperdink's Märchenoper „Hänsel und Gretel“ gegeben und hierauf Pietro Mascagni's „Cavalleria rusticana“. Da die sogenannten Theaterzüge in diesem Winter meist auf Tage fallen, an denen Schauspieler-vorstellungen stattfinden, so haben sich Eutiner Herrschaften mit der Lübeck-Eutiner Bahndirektion in Verbindung gesetzt und bei dieser eine Erweiterung dahin erbeten und erzielt, daß zu Opervorstellungen hin und wieder Sonderzüge eingelegt werden. Ein solcher Sonderzug geht eben am Donnerstag.

Tscheche. Die Bäckerzwangssinnung hat ihre Auflösung einstimmig beschlossen.

Apennade. Die Arbeit eingestellt haben sämtliche am Bahnbau Apennade-Büsumloster bei Gjenner beschäftigten Arbeiter.

Wisnar. Aufgelöst wurde eine Bürgerversammlung, als in der Diskussion Genosse Groth-Rostock das Verhalten des bekannten Polizeisenators Dr. König nach Gebühr kritisirte. Das ist selbstverständlich das beste Mittel, die Arbeiterschaft Wisnars zu zwingen, mit dem Polizeiherrn zufrieden zu sein.

Güstrom. Wegen Todschlags wurde vom Schwurgerichte der 58jährige Kuhhütterer Klabow aus Kl. Medewege zu 4 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Er hatte nach vorangegangenen Streit dem Vogt Krüger, weil dieser ihm zweimal Stöße vor die Brust verabreichte, dreimal mit einer Latte über den Schädel gehauen, was den sofortigen Tod des Verletzten zur Folge hatte.

Färstenberg. Im nahen Dorfe Blumenow besuchte der frühere Gardejäger Scheibner aus Rheinsberg seine Braut, die dort Erziehlerin war, und erschoss sie im Schulzimmer, wo er allein mit ihr war; dann tödtete sich Scheibner selbst durch einen Revolverbeschuß.

Briefkasten.

Zur Gewerbegerichtswahl. Daß es anders gekommen, Die Nothen haben die Hirsche genommen, Und sie verzehrt mit Haut und Haar, Es ist zwar grausam, aber wahr! ist ja gräßlich. Haben Sie eine blutige Phantastie!

Möblirte Zimmer sind zu vermieten
Weiter Krambuden 4, Laden.

Gesucht eine Stube mit etwas Kellerraum für eine alleinstehende Frau in der Nähe der Burgstraße. Offerten an A M an die Exped. d. Bl.

Ein treuer wachsender Hund, 1 J. alt der auch vor'm Wagen geht, zu verkaufen
Ahrens, Reusefeld.

Colonial- u. Fettwaaren
zu den billigsten Preisen empfiehlt
Heinr. Cords, Engelwisch 35.

Elegante Salon-Kohlenkasten 2.90, 4.50, 6.50 Mark.

Frankenthal & Co.

Breitestraße 37. Lübeck. Breitestraße 37.

GROSSE

Weihnachts-Ausstellung

Kinder-Kochherde, reizende Neuheiten, Puppenküchen.
Grosse Auswahl passender Weihnachts-Geschenke.

Man beachte unsere Schaufenster.

Neuheiten in emaillirten Kinder-Kochgeschirren.

Petroleum-Kocher in allen Sorten.

Messer und Gabeln und Löffel.

Karl Willenbrock's Möbel-Magazin

Marktgrube 9
empfiehlt gut gearbeitete
Möbel, Spiegel- und Polster-Waaren
zu soliden Preisen.

Pfeffernüsse, braune und weiße,
Genossenschafts-Bäckerei empfiehlt
Carl Reimers, Wiedestraße 62.

Schwartz-Renfefeld.

Bringe mein
Colonialwaaren-Geschäft
und Kohlenhandel
in freundliche Erinnerung.
Gute Waare. Billigste Preise.
K. Jäde, Strahlendorf Nachf.
Rauzauer Allee.

Wilh. Ausborn Nachf.

Max Assmy, Drogerhandlung.
Zur Kuchenbäckerei empfehle
sämtliche Gewürze,
ganz u. gemahlen, garantiert rein.
Pa. Lau'schen Kuchensyrup,
Pirichornials, Pottasche, Succade,
Drageat, Mandeln, Citronen, Vanille,
Kojen- und Pflanzwasser
bestes Weizenmehl und Zucker.
Beckergrube 68.



In Laden für 2-3 Paar Sohlen und Absatz an-
reichend - à 60 Pfg. der Luhe - vorräthig bei
Wilh. Ausborn Nachf., Max Assmy,
Beckergrube 68.

A. Dranske Nachf., Breitestraße.
Hugo Haendler, Schuhlager, Breitestraße.
Haus A. Hanson, Hypothekgeschäft.
Ferd. Kayser, Breitestraße.
D. Levin, Schuhlager, Mariesgrube.
Henning von Hinden, Drogerie.

Achtung Maler!

Ver Sammlung

am Donnerstag den 7. November
Abends 8 Uhr.
im Vereinshaus, Zimmer Nr. 5.
Vortrag des Genossen August Kasch.
Das Erscheinen aller Kollegen ist notwendig.
Der Filialvorstand.

Sarg-Magazin

ob. Mühlenstr. 13. Gebr. Müter
Fernspr. 427.

Grösstes Lager am hiesigen Platze.
Billige Preise.

Stets Neuheiten in Perl- u. Metallfrägen.
Ueberführung von u. nach Auswärts.

Amerikan. Schuhwaaren-Reparatur-Anstalt

34 Fischergrube 34
liefert mittelst Schnellbesohlmachine

sehr dauerhaft,
schnell,
billig.

Der Neue Welt-Kalender für das Jahr 1900

ist eben erschienen und wie seine Vorgänger sehr reichhaltig ausgestattet.

Aus dem Inhaltsverzeichnis heben wir hervor:
Kalendarium. Postwesen. Reichstagswahlen von 1898. Messen und Märkte. Meister Wolfgram und seine Söhne, von Rob. Schweichel. Aus der Jugendzeit, von W. Liebknecht. Entwicklung des Kalenders. Sibirische Eisenbahn. Jacob Audoir, mit Porträt. Das Reich des Mahdi. Erringung der Coalitionsfreiheit in England. Paul Grottkau, mit Porträt. Die zehn rothen Thaler, von E. Rosenow u. s. w.
Ferner als Beilage ein Wandkalender.

Preis 40 Pfg.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung v. Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 50

sowie durch deren sämtliche Colporteurs.
Auswärtige Bezahler mögen ihre Bestellungen baldigst aufgeben.

Conditorei und Marzipanfabrik von Jul. Stammer

Lübeck, Lindenplatz,
hält ihre Fabrikate einem geehrten hiesigen wie auswärtigen Publikum angelegentlich empfohlen.
Sämtliche Fabrikate werden nur aus prima Rohmaterialien hergestellt und bürgt der gute Ruf des etwa 10-jährigen Bestehens des Geschäfts für Herstellung nur bester u. tadelloser Waare.

Zu kaufen gesucht ein Fettel, nicht über 1/2 Jahr alt. Off. u. Preisang. n. F 1 an d. Exp.

Versuch macht klug!

Herren-Sohlen u. Felle von Mark 2,00
Damen- do. u. do. von do. 1,50
Mäd.- do. u. do. von do. 0,90
u. Knab.- do. u. do. von do. 0,90

Alle anderen Reparaturen billigt.
Jede Reparatur wird sofort ausgeführt.
Deutsch-Amerikanische Schuhwaaren-Reparatur-Anstalt
Königstr. 48
Edel Alter Schranken.

Zum rothen Löwen.

Samstag den 10. December 1899:
Aspielen
von ff. Weihnachtskarpfen
auf einem Ziehbillard.
Anfang 8 Uhr. Einsatz 50 Pfg.
Hierzu ladet freundlichst ein
C. Stage.

Louisenlust.

Heute Donnerstag:
2. Abonnementsconcert
und BALL.
Eintritt für Nichtabonn. Herren 50, Damen 20 Pfg.
Anfang 8 Uhr. Ende 2 Uhr.
Hierzu laden freundlichst ein
Stadt-Capelle. W. Gloc.

Elysium.

Donnerstag den 7. December:
1. Abonnements-Ball.
Anfang 8 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt: Herren 50 Pfg., Damen 20 Pfg.
H. Haven-ann.

Einladung zum Ball

der
Kornträger-Corporationen
am Donnerstag den 7. December
in den Centralhallen.
Eröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende Morgens.
Eintritt 1 Mark.
Der Vorstand.

Circus Variété

Unglaubliche, verblüffende
entzückende, wunderbare
Leistungen
bietet der neue 6. Spielplan.
Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.
(Nur noch kurze Zeit.)

Stadt-Theater.

Donnerstag. Opernpreise.
Hänsel und Gretel
Cavalleria rusticana.

Die Luftschien und die Frauen.

Von Dr. med. Anna Fischer-Dückelmann (in Zürich promovirt), Dresden.

Nirgends scheut man mehr kalte Luft oder einen frischen Luftzug als in weiblichen Kreisen! Nirgends hat man weniger Verständnis für Ventilation, Reinlichkeit der Luft, nicht greifbare Bedürfnisse unseres Körpers, als im Familienkreis, wo die Hausfrau für Alles sorgt; ja, das geht so weit, daß abgehärtete Männer, die vorher in einem anstrengenden Berufsleben nie zu viel frische Luft haben konnten, unter „Mutter's“ Regime allmählich an die dickste Zimmerluft im traulichen Heim sich gewöhnen lernen. In Eisenbahnen, bei öffentlichen Versammlungen u. s. w. sind es immer die „Damen“, die keinen „Zug“ vertragen und andere Personen dadurch verdammen, heiße oder verdorbene Luft einzuathmen. Das ist leider wahr und es thut mir leid, meinem Geschlecht dies sagen zu müssen, aber ich kann auch erklären, warum es so ist.

Jeder Fehler, jeder Mißbrauch erscheint uns in einem anderen Licht, sobald wir die Ursachen ihrer Entstehung erkannt haben. Die Frauen haben Vieles, auch in diesem Falle, zu ihrer Entschuldigung vorzubringen, was zwar ihre Weichlichkeit und Unwissenheit nicht gerade erhaltenswerth erscheinen läßt, wohl aber ihre Verantwortlichkeit dafür vermindert. Da ist in erster Linie ihr empfindsamer, zarter Gebauter Organismus, der sie schutzbedürftiger gegen äußere Unbill macht, als den Mann, und in zweiter Linie ihre heute im Großen und Ganzen noch mangelhafte Erziehung, welche die vorhandene Empfindlichkeit zu einer Schwäche steigerte und es dabei auch an erster, geistiger Dressur fehlen läßt, so daß die Frauen wohl Spielball von Empfindungen, Sklaven alter Gewohnheiten bleiben, nicht aber im Dienste voll erfasster Prinzipien stehen, oder gleich dem gebildeten Mann von wissenschaftlicher Erkenntnis sich leiten lassen. Gebaut ferner in den engen häuslichen Kreis, stets nur erfüllt von den kleinen alltäglichen Sorgen, die sich um Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse und Erhaltung der äußerlichen Ordnung und Reinlichkeit drehen, ist es gar nicht anders möglich, als daß die Frauen das, was sie nicht sehen und greifen können, auch geistig nicht zu fassen vermögen und in Folge dessen geistig enge werden und unter der Herrschaft von Vorurtheilen stehen. Es ist daher unter Frauen häufig zu beobachten, daß sie über einen mangelhaft geschuerten Fußschmel oder eine zerdrückte Schleife an Sophakissen oder eine nicht tadellos gebügelte weiße Schürze in Aufregung gerathen, während sie die ekelhaft riechende Luft im Wohnzimmer nicht bemerken, den eigenthümlich dumpfen Geruch von Kleidungsstücken, die in Schränken und ungelüfteten Sinben aufbewahrt wurden, nicht empfinden, die Ausdünstung mehrerer Menschen, die Gerüche verschiedener Speisen, den Qualm der Lampen u. s. w., wenn sie nicht unerträgliches Maß erreichen, für die Lunge und die Blutzusammensetzung für unwesentlich erachten. Daß reine Luft, reichlicher Sauerstoff zur Erhaltung unserer Gesundheit viel wesentlichere Dinge sind, als äußere Ordnung und sichtbare Reinlichkeit, wissen sie eben nicht! Ich komme als Ärztin sehr häufig in Krankenzimmer, wo es nach allem Möglichen riecht, nur nicht nach reiner, frischer Luft, obwohl gerade Kranke so viel Lufterneuerung bedürfen, ich komme in Schlafzimmer, aus welchen der Windelgeruch niemals weicht, weil ein Säugling die Betten mit Harn durchtränkt, diese aber niemals der Luft ausgesetzt werden und das Schlafzimmer nicht täglich bis in die letzten Winkel durchlüftet wird; ich komme in elegant eingerichtete Wohnzimmer, wo es an Decken, Möbeln und schönem Bierath nicht fehlt, aber die Doppelfenster fest verschlossen und die Luft in dem schönen Räume ist so dumpf, daß man sich über die Anaemie der Frauen, die ganze Tage darin zubringen, nicht verwundern darf. Dies würde alles anders werden, wenn die Frauen das richtige Verständnis für jene höhere Reinlichkeit fänden,

welche mit sichtbarem Schmutz nichts zu thun hat, wenn sie von Jugend an gewöhnt werden, persönliche Abhärtung zu üben und in Bezug auf Luftreinlichkeit niemals üble Gerüche zu ertragen, sondern die Nase so zu erziehen, daß sie sofort anzeigt, wo etwas nicht „in Ordnung“ ist. Uebelriechende Luft ist „schmutzige“ Luft, d. h. sie ist mit unbrauchbaren Abfallstoffen angefüllt, die zumeist eine direkt vergiftende Wirkung haben auf alle diejenigen, welche sie wiederholt einathmen. Daß wir durch Haut und Lungen Gase abgeben, die der Organismus auswirft, ist ja wohl bekannt (vor allem Kohlenäure!), sie sollen sich nirgends ansammeln, am allerwenigsten in Schlafräumen, und sollen niemals von anderen wieder eingeathmet werden. Beides findet statt, wenn wir die Luft unserer Wohnräume nicht täglich wiederholt erneuern. Ich rathe daher für Jung und Alt, bei offenen Fenstern zu schlafen, erstens damit unsere Auswurfstoffe ungehinderten Abzug finden, zweitens damit wir im Schlafe nicht durch Sauerstoffmangel leiden. Um nicht durch kalten Luftzug getroffen zu werden, stelle man einen Luftschirm vor das geöffnete Fenster oder spanne vor dem geöffneten Oberfenster einen Vorhang vor und anderes mehr. Bei kleinen Zimmern ist es auch sehr vortheilhaft, im Nebenzimmer zu öffnen und die Verbindungsthür weit zu öffnen. Wie schläft es sich gut in solcher reinen Luft! Kein übler Lustgeruch kann sich in solchen Wohnräumen entwickeln und der in so vielen Wohnungen für seine Nasen fühlbare „Familiengeruch“ ist dann kaum noch aufzufinden. Für große Winterkälte finden wir in der englischen Sitte den idealsten Zustand verkörpert: nämlich bei Tag und Nacht einen Wärme spendenden Füllloft und steten Zutritt der Außenluft durch entsprechende Ventilationsvorrichtungen. Eine Ansammlung von üblen Gerüchen, die an Kleidern, Möbeln, Tapeten haften bleiben, ist unter solchen Umständen unmöglich, aber auch ein künstliches Lüften ist überflüssig. Leider sind wir in Deutschland noch nicht so weit!

Wohnzimmer lüfte man daher nach jeder Mahlzeit, ebenso auch, wenn mehrere Personen sich gleichzeitig in denselben aufgehalten haben, und wenn die Kälte im Winter nicht zu groß ist, lasse man Nachts eine Fensterrippe offen. „Dumpfe Luft“ kann sich dann gar nicht entwickeln und Kinder und Frauen werden kein fahles und blaßes Aussehen bekommen.

Um aber die Hausfrauen zur selbstständigen Handhabung dieser häuslichen Verhältnisse zu befähigen, müssen wir schon die jungen Mädchen in anderem Geiste erziehen. Sie müssen zu „Luftthun“ erzogen werden, zu kräftigerer Bethätigung ihrer Muskeln, damit keine Weichlichkeit, keine Stumpfheit der Sinne entstehen kann. Dann wird auch die Luftschien unter den Frauen weichen! (Prakt. Wegweiser.)

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die vor 14 Tagen ausgebrochene Absperrung der Textilarbeiter in Zwickau hat weitere Ausdehnung genommen. Abermals sind mehrere hundert Arbeiter ausgeperrt worden. Nun sind über 4300 Arbeiter außer Arbeit. — Ein Korbmacherstreik ist in Wulsdorf bei Gersdorf ausgebrochen. Zugung ist zu vermeiden.

Eine weibliche Hilfskraft für das Fabrikinspektorat ist in dem Vorschlag des badischen Staatshaushaltes für 1900-1901 vorgesehen. Es heißt in den Erläuterungen für den betreffenden Posten: „Es soll dem Fabrikinspektor eine wissenschaftlich gebildete Hilfsarbeiterin zur Mitwirkung bei der Gewerbeaufsicht in Betrieben mit vorwiegend weiblichen Arbeitern beigegeben werden. Ihre Verwendung wird zunächst eine vertragsmäßige sein gegen eine jährliche Vergütung von 2000 Mk.“ Da sich der geforderte Posten im ordentlichen Etat befindet, so ist damit ausgesprochen, daß die „Hilfsarbeiterin“ als eine ständige Einrichtung gedacht ist.

Licht, wie ein Stern. Sechs Jahre waren seitdem verfloßen, aber sie fühlte noch den Windhauch, sie hörte seine Stimme zwischen dem Wellenrauschen: „Lokt Sie's nicht, da hinab zu springen, sich treiben zu lassen, Gott weiß wohin?“

— — — „Ich bin auch hinabgesprungen“, murmelte sie, „ich habe die Augen zugedrückt, die Hände zu Fäusten geballt. Ich treibe noch immer, ich hab' noch nicht wieder Land gefunden. Land, Land!“ Sie erschau fast über die eigene Stimme, sie hatte lauter gesprochen, als sie gewollt, es klang wie ein Ruf.

Die Thür des Berliner Zimmers klappte, Frau Käthe steckte den Kopf mit den fliegenden Haubenbändern und dem abgehakten Noth auf den Backen zur Küche herein. „Kief einer? Was, Nedda, du bist noch hier?! Erst thut du so eilig, stehst nicht Rede und Antwort, nur weg, und jetzt drehst du dich noch hier herum? Ich will dir mal was sagen“ — sie kam vollends herein und zog die Thür hinter sich zu — „du warst wieder gräßlich unfreundlich, ich habe mich ordentlich geschämt. Der gute Schmollke! Auf die Art wirft du dich nie vor, da bekomme ich, weiß Gott, noch eher einen Mann, ich mit meinen Zweiundfünfzig! Ja!“ Sie nickte triumphirend, die karrirte Schleife von halbseidenem Band oben auf ihrer Morgenhande wackelte.

„Ich will auch gar keinen“, sagte die Tochter und sah die Mutter mit starren Augen an.

„Aber was denn?!“ Der Kopf mit den Haubenbändern wurde zurückgeworfen. „Da hätten wir doch auch in Koblenz bleiben können, da hättest du mich nicht herzuschleppen brauchen in die wildfremde Stadt. Bei dem Klavierpielen und der Singerei ist doch nichts Extras herausgekommen! Nun muß ich mich plagen mit der Pension und den fremden Leuten; man zittert immer, hat man die Stuben besetzt oder nicht. Schrecklich! Sage bloß, was willst du denn hier?“

Mit einem trostlosen Blick sah die Tochter um sich —

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Ein umfangreicher Wucherprozeß wird am 7. d. M. vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I in Berlin gegen den Agenten Blumberg zur Verhandlung kommen. Der Prozeß hat aus dem Grunde eine eigenartige Physiognomie, weil der Angeklagte seine Opfer vorzugsweise in den Kreisen der Schuttmänner gefunden haben soll. Es sind zum Verhandlungstermin weit über 50 Zeugen geladen. — Nicht weniger als zehn Selbstmorde innerhalb 24 Stunden weist die Lokal-Chronik des letzten Sonnabends in Berlin auf. Die Motive, welche die zehn Menschen in den Tod getrieben haben, sind verschiedenster Art. Weichseln und unglückliche Liebe, Leichtsin und bittere Noth. Der Letzte war der Student Neuland, der sich am Sonnabend Abend 10 Uhr in dem Restaurant Musenhalle, Kronenstraße 5-6, erschoss. Der junge Mann soll sehr leichtsinnig gelebt und seine gesammelten Baarmittel in lüderlicher Gesellschaft verprakt haben. — Wegen Salzsteuerhinterziehung verurtheilte die Strafkammer in Halle a. S. den Kaufmann Sonntag zu 20 016 Mark Geldstrafe. Sonntag hatte statt Hochsals billigeres denaturirtes Viehsals Jahre lang bei der Fabrikation saurer Gurken benutzt. — Als zwölftes Opfer des Grubenbrandes in der „Ludwigsgrube“ starb am Sonntag der Bergwerksdirektor Moll in Gleiwitz. Moll fuhr nach Ausbruch des Brandes mit mehreren anderen hohen Beamten zur Auffuchung der Verwundeten in die Grube. — Ein auf der Zechen „Concordia“ bei Oberhausen (Rheinland) ausgebrochenes Feuer vernichtete bis auf einen Theil der Kohlenwäsche Alles, das Zechengebäude, das Maschinenhaus, das Förderhaus u. Der Schaden ist enorm, indessen, da der Brand noch nicht vollständig gelöscht, noch nicht genau festzustellen. Die Ursache ist unangeklärt. In Schacht I sind 1300 Bergleute beschäftigt, die angesichts des großen Arbeitermangels von den benachbarten Zechen übernommen wurden. Zur Zeit des Ausbruchs des Brandes befanden sich nur wenige Bergleute in der Grube, die durch den anderen Schacht gerettet wurden. — In der letzten Generalversammlung der allgemeinen Ortskrankenkasse zu Gersdorf hörte man u. A. Klagen über allzu hohe Apotheker- und Doktor-Rechnungen. Der Vorstand wurde angewiesen, diesbezügliche Untersuchungen anzustellen und in nächster Mitgliederversammlung Wege zur eventuellen Abhilfe vorzuschlagen. Im Anschluß an dieses berührte die Mittheilung recht originell, daß der Kassenarzt, Dr. Naabs, seinem Dienstmädchen einen schmerzlichen Zahn nicht eher zog, als bis das Mädchen einen Kurzschein von der gedachten Kasse überbrachte. Das ist doch skandalös! — Aus Neutomischl in Böhmen wird berichtet: Mehrere Arbeiter auf dem Dominium Witomischl waren mit dem Füllen der Spiritusfässer beschäftigt und fanden Gelegenheit, sich an dem kräftigen Stoff zu laben. Der 35jährige Arbeiter Lotka legte sich zur Erde und ließ sich den Spiritus aus dem Krahn in den Hals laufen. Er küßte dem „Neutom. Kreisbl.“ zufolge die unsinnige Eier mit dem Tode, denn bald darauf starb er an Alkoholvergiftung. Der Verstorbenen hinterläßt eine Frau mit fünf Kindern. — Wegen Meinids wurde in der Verhandlung des Nordprozeßes Notarbartolo in Mailand am Sonnabend Palizzolo's Hauptwerkzeug zur Verschleierung seiner Verbrechen, Polizei-Inspektor Di Biasi, unter dröhnendem Beifall des Publikums verhaftet. — Die Gendarmerie von Eydeuil (Dep. Dordogne, Frankreich) hat einer heruntergehenden Lumpensammler Molinier verhaftet, der an wahrhafter Mordlust litt und mit seinen Verbrechen in der ganzen Gegend eine wahre Panik anrichtete. Am 23. November erschoss er nach Einbruch der Dunkelheit einen Schneider aus Layzac und stahl aus seiner Wohnung 140 Francs, eine Hufe und einen Hut; am 25. streckte er durch einen Flintenschuß die Wittwe Ruyes auf dem Hofe ihres Gehöftes nieder, drang in das Gebäude und nahm 36 Francs und einen Revolver mit; schließlich erschoss er am 30. November einen 65jährigen

Rheinlandsdöchter.

Roman von Clara Wiebig.

45. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Mama, ich gehe jetzt zu den Stunden!“ Nedda schob den Stuhl zurück; sie stand mit wankenden Knien am Tisch. „Adieu!“

„Nur, was denn, schon?“ Der alte Herr blinzelte das Mädchen freundlich an. „Heut' so früh? Bekomme ich keine Hand? Adieu, Mädchen!“

„Adieu, Herr Schmollke!“ Kurz nickend ging Nedda aus dem Zimmer. Wohin sollte sie? Das Berliner Zimmer war alles, was Mutter und Tochter besaßen; darin wohnten sie und es war auch zugleich Schlafzimmer.

Da stand, von Morgen bis Abend, immer der längliche Eßtisch mit dem weißen, nicht ganz tadellosen Tuch und den Brotkrumen darauf. Born die zwei schönen Stuben hatte Herr Schmollke inne; das eine große Hinterzimmer der junge Doktor; das andre kleinere Fräulein Berg. In der letzten Komurke schliefen Mutter und Tochter; jetzt plättete die Magd dort.

Nedda stand in der Küche, lehnte den Kopf an die Scheiben und schaute in den engen Hof hinab. Kein Strahl von Sonne fiel zwischen die vier hohen Mauern, selbst hier oben, drei Treppen, blinzelte sie kaum auf's Fensterebrett. Nedda stöhnte — sie hätte nie geglaubt, daß sie's so pader würde, jetzt nach langen Jahren, in gänzlich veränderten Verhältnissen — und doch! Wenn sie darüber nachdachte, sie konnte sich eigentlich kaum mehr sein Gesicht vorstellen; waren seine Augen braun oder blau gewesen? Und doch genügte der Name, ihr das Blut aus den Wangen zu jagen und ihr Herz still stehen zu lassen. Der Name war da und mit einem Schlag auch die ganze Vergangenheit. — — — Wo war sie? Sie ging über die Schiffbrücke in stürmischer Nacht, oben auf dem Ehrenbreitstein flackerte ein einsam

Bauern, um ihm seinen Hut zu stehlen. Die Polizei hatte die größte Mühe, den Mörder nach seiner Verhaftung, bei der er übrigens durch einen Messerstich verwundet worden war, vor der Wuth der aufgeregten Menge zu schützen. — Ein Fall von Ausraub ist auf der Insel Amager bei Kopenhagen vorgekommen, der große Panik hervorgerufen hat. Der Kranke ist kürzlich aus Afrika zurückgekehrt. — Ein furchtbarer Orkan wüthete zwei Tage lang im russischen Gouvernement Minsk. In vielen Dörfern wurden Wohnhäuser vom Sturm niedergeworfen oder abgedeckt, in Wäldern sogar alte Bäume entwurzelt. Die Verwüstungen haben einen großen Umfang angenommen und der materielle Schaden ist enorm. In den eingestürzten Häusern sind nach bisheriger Ermittlung gegen 35 Menschen ums Leben gekommen. — Von einem Güterzuge wurde in der Nähe von Smolensk ein großer Wagen, auf welchem sich zwölf von einer Hochzeit heimkehrende Landleute befanden, als er über das Hangelgeleise fuhr, erfasst und zertrümmert. Zehn Wageninsassen und der Fuhrmann blieben auf der Stelle todt. Die Barriere soll nicht rechtzeitig geschlossen worden sein.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Beleidigung der Kaiserin und des Amtsvorstehers Rudloff in Siebichenstein war der 50jährige Handelsmann Julius Schulte aus Siebichenstein vor der Strafkammer in Halle a. S. angeklagt. Er soll im Juli dieses Jahres die Kaiserin durch Singen eines Liedes, und den Amtsvorsteher durch die Beschimpfung seiner Frau beleidigt haben. Der Angeklagte ist Vater von 10 Kindern und soll ein militär- und regierungsfremdlich gesinnter Mann sein. Er hat schon längere Zeit in einer Nervenheilanstalt zugebracht. Die Verhandlung entzog sich der Öffentlichkeit und hatte das Ergebnis, daß der Angeklagte zu 4 Monaten Gefängnis verurtheilt wurde. — Die Strafkammer in Gleiwitz verurtheilte die 70jährige, wegen Knapperei mit Buchthaus vorbehaftete Wittwe Magiera wegen Majestätsbeleidigung zu 9 Monaten Gefängnis.

Von Amts wegen! In Schillingheim-Bischheim im Straßburger Landkreise gründeten die Holzarbeiter eine Zahlstelle des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes. Auf eine Anfrage wurde dem Vorstand der Zahlstelle vom Kreisdirector „auftragsgemäß“ geantwortet, „daß die Verwaltung die neugegründete Zahlstelle des Deutschen Holzarbeiterverbandes nicht als unter den § 152 der Gewerbeordnung fallend betrachtet, da angenommen wird, daß die in den Satzungen vorgesehenen wirtschaftlichen Bestrebungen nur vorgebildet sind, während der Verein in Wirklichkeit politische Ziele verfolgt. Dementprechend wird hiermit an den Verein die Aufforderung gerichtet, sich aufzulösen, da er die zu seinem Bestehen gezielte erforderliche polizeiliche Genehmigung nicht bezieht.“ Im Falle der Ergebnislosigkeit der Aufforderung soll gegen die Mitglieder mit Strafanzeige vorgegangen und der Verein „von Amts wegen“ aufgelöst werden. Dieses Ultimatum eines Untergebenen des Herrn v. Puttkamer läßt an Deutlichkeit und Einfachheit nichts zu wünschen übrig. Da die Straßburger Kollegen der Schillingheimer Holzarbeiter aber seit Jahren eine solche Organisation haben, so ist nicht abzusehen, warum die Zahlstelle in Schillingheim nicht erlaubt sein soll. In Weg hat die Strafkammer im August einen Maurer, der ebenfalls trotz der verweigerten Erlaubnis eine Zahlstelle gegründet hatte, freigesprochen, unter der ausdrücklichen Feststellung, daß der fragliche Verein ein solcher im Sinne des § 152 der Reichsgewerbeordnung sei und daher gesetzlich erlaubt war, ohne daß die Verwaltungsbehörde um Ertheilung der Genehmigung angerufen zu werden brauchte. Die Schillingheimer Holzarbeiter werden es nun ebenfalls auf richterliche Entscheidung ankommen lassen, und es steht zu erwarten, daß auch die Straßburger Richter dem Herrn v. Puttkamer klar machen werden, daß man auch im Elsaß das Koalitionsrecht der Arbeiter nicht einfach dadurch illusorisch machen kann, daß man „von Amts wegen“ die Organisationen der Arbeiter für politisch erklärt.

Die Freiheit der Presse ist zu einem Differenzpunkt zwischen dem Landgericht Halle und dem Oberlandesgericht Naumburg geworden. Unser hallesches Parteiblatt hatte über den Bergarbeiterkongress in Halle zu Opiern d. J. berichtet und in dem Bericht auch eine Rede des Bergmanns Pierich mitgetheilt, der über Mißstände in einer Grube gesprochen hatte. Ein Steiger fühlte sich durch die Rede beleidigt und stellte Strafantrag gegen den verantwortlichen Redakteur des Blattes, Genossen Weizmann. Die Staatsanwaltschaft erhob Anklage, das Landgericht aber

lehnte die Eröffnung des Hauptverfahrens mit folgender, für deutsche Verhältnisse bemerkenswerther Begründung ab:

Der Angeklagte hatte im „Volksblatt“ ein Referat über den „Deutschen Bergarbeiterkongress in Halle a. S.“ gebracht, und darin eine auf jenem Kongress gehaltene Rede sowie einen in dieser verlesenen Brief abgedruckt. Da jenes Referat einzelne Unrichtigkeiten enthielt, ließ er in der Nr. 130 des „Volksblattes“ vom 7. Juni 1899 eine Berichtigung erscheinen und zwar wiederum in der Form einer rein sachlichen Wiedergabe der Rede resp. des Briefes.

Wegen einer solchen, jeder subjektiven Färbung entbehrenden Reproduktion einer in einer öffentlichen Versammlung gehaltenen Rede könnte abhingenfalls der Redner oder der Schreiber des Briefes, nie aber der Einsender des Briefes zur Verantwortung gezogen werden.

Die Anklage gegen diesen ist daher ungerichtlich. — Dieser von den preussisch-deutschen Traditionen so wohlthunend abstechende Beschluß fand jedoch vor dem Oberlandesgericht Naumburg, das von der Staatsanwaltschaft als Verschwerde-Instanz angerufen wurde, keine Anerkennung. Es ordnete die Eröffnung des Verfahrens an und die Verhandlung fand Freitag, den 1. Dezember, vor dem Schöffengericht statt. Auch das Schöffengericht scheint sich auf den Standpunkt des Landgerichts gestellt zu haben. Denn während der Staatsanwaltschaft sechs Wochen Gefängnis beantragte, lautete das Urtheil des Schöffengerichts auf Freisprechung. Die Gründe dafür sind noch nicht bekannt. Leider ist zu vermuthen, daß das Oberlandesgericht, das sich schon mehrfach in dieser Beziehung hervorgethan hat, das freisprechende Erkenntniß, wenn es darüber zu entscheiden haben sollte, nicht bestehen lassen, vielmehr auf eine Verurtheilung drängen wird.

Ein ergreifendes Bild aus dem südafrikanischen Kriege giebt folgende Stelle aus dem Briefe eines englischen Kompanieführers in dem Gefecht von Glandslegte: „Wir sahen, als der Kampf vorüber war, nach den Verwundeten, und ich kam zu einem alten, weißbärtigen Buren. Er lag hinter einem Felsstück und stützte sich auf die Schlingen. Zuerst war ich etwas vorsichtig mit dem alten Burschen. Einige der verwundeten Buren haben sich als Schlangen im Graze erwiesen. Man nähert sich ihnen in der besten Absicht und plötzlich knallen sie los. Deshalb war ich auf der Hut, aber als ich mich näherte, sah ich, daß er unfähig war, sein Gewehr zu heben. Er bekam schwer Lust und es konnte nicht mehr lange mit ihm dauern. Als ich mich über ihn beugte, bat er mich, nach seinem Sohn, einem 13jährigen Knaben, der an seiner Seite geschnitten hatte, zu sehen. Ich that nach seinem Wunsch und unter einem Haufen Verwundeter fand ich den armen Burschen todt und trug ihn zu seinem Vater. Du weißt ja, daß ich nicht weich bin. Aber als der alte Bure sein todtes Kind sah, umfiel ich mich abwenden. Er drückte den Körper an sich und senkte derart, daß meine Knie wie zugeschnitten war. In dem Augenblick sah ich erst, wie schrecklich der Krieg ist. Als ich mich umblickte, war der alte Bure todt, aber er hielt die kalte Hand seines todtten Knaben fest umschlossen.“

Der Mond-Passagier-Dampfer „Hannover“ hat auf der ersten Reise bei Cowes die Schraube gebrochen. So berichten die „Berl. Neuzeit.“ des Herrn Krupp und fügen hinzu, daß der Dampfer auf einer englischen Werft gebaut ist.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 26. November bis 2. Dezember 1899.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

November 17. Schlachter Heinrich Georg Friedrich Ried. 19. Zimmermeister Emil Adolf Richard Baepold. 23. Maurer Johann Heinrich Wilhelm Grimm. 25. Brodfuhrmann Ernst Carl Bernhard Bölow. 26. Kaufmann Ferdinand Alfred Koch. Arbeiter Hermann Albert Ott. 27. Arbeiter Martin Pawlit. Votz am Polizeiamt Johann Heinrich Mühl. 28. Arbeiter Gottfried Nicola. Maschinenmeister August Otto Dutschel. Arbeiter Theodor Widner. 29. Arbeiter Johann Friedrich Carl Heinrich Ahrens. 30. Fabrikant Ernst Koch (Tremse). Arbeiter Peter Joachim Heinrich Bulch Kaufmann Eduard Christian Heinrich Carl Jürgens. Dezember 1. Gerichtsbeamter Hermann Heinrich Otto Wismann. Sattlermeister Friedrich Wilhelm Christian Schiffard.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

November 17. Seebampfschiffs-Maschinist Hermann Heinrich Martin Kauermann. 19. Steindrucker Georg Ludwig Friedrich

Calenbed. 23. Kanfist Joseph Wilhelm Max Heublein. 24. Kaiser Wilhelm Johann Joachim Järl. Schneider Carl August Heinrich Powe. Hülfsarbeiter am Polizeiamt Johann Jochen Friedrich Christian Läßert. 25. Schlachter Gustav Friedrich Christian Ahrens. Arbeiter Ernst Franz Friedrich Flint. Maschinist Carl Heinrich Wilhelm Richter. Bierfuhrmann Christian Heinrich Friedrich Hoffken. 26. Maler Julius Carl Heinrich Tiedemann. Zimmergehilfe Wilhelm Johann Friedrich Carmon. 27. Votz bei der Hankeatischen Versicherungskasse für Juwelen-Kauf und Altersversicherung Wilhelm Carl Friedrich Bouthien. Kaufmann Theodor Heinrich Stofz. 28. Lithographengehilfe Georg Friedrich Carl Mäter. 30. Kaufmann Friedrich Otto Carl Wilhelm Schnapauff.

Storbefälle.

November 26. Johann Heinrich Friedrich Eggert, 6 M. (Schindler). Anna Sophia Gertrud geb. Albers, Wittwe des weil. Schiffers Carl Friedrich Heinrich Rosenkranz, 89 J. Kaufmann Hermann Johann Friedrich Bachler, 76 J. 27. Anna Sophie Koch, 24 J. Johanna Ernestine Elisabeth Scheuffler, 24 J. Arbeiter Joachim Hinrich Niklas Ehlers, 82 J. Arbeiter Wilhelm Ernst Heinrich Nienhagen, 24 J. 28. Friedrich Christian Heinrich Boohle, 11 M. Arbeiter Johann Christian Friedrich Schwanb. d. 72 J. Johann Theodor Anton Kwijanski, 5 M. Lotz Auguste Nobbe, 7 M. Arbeiter Carl Heinrich Christian Wendt, 66 J. 29. Friedrich Wilhelm Hoffmann, 3 J. Johanne Auguste Caroline geb. Selter, Wittwe des Handarbeiters Johann Friedrich August Kahl, 65 J. Fabrikant Heinrich Ludwig Meyer, 64 J. Gefunden am Tornweg: Die Leiche eines unbekanntes Mannes. 30. Maria Caroline Kofaline geb. Krüger, Ehefrau des Postboten Johann Friedrich Wilhelm Lamm, 24 J. Dezember 1. Paula Anna Caroline Berthens, 2 J. 8 M. Johannes Gustav Friedrich Kofz, 4 J. (Schindler). Maria Elise geb. Boye, Ehefrau des Zimmermannes Johann Friedrich Wilhelm Ferdinand Nettwich, 60 J. Schreiber Peter Gottfried Heinrich Walter, 72 J. 2. Gartenarbeiter Johann Joachim Fritz Schütt, 63 J.

Ungeordnete Aufgebote.

27. November. Arbeiter Hermann Oscar Franz Jürstena und Minna Louise Meyer, beide zu Stettin. Klempner Ernst Friedrich Conrad Weber und Catharina Elisabeth Marie Wockmann. Ingenieur Otto Heinrich Adolf Robert Kracke zu Cannstatt und Karoline Minna Görbing. Major im Infanterie-Regiment Graf von Dönhoff (7. Ostpreussisches Nr. 44) Nicolaus Bruno Max von Hegener und Anna Friederike Emmeline von Hegener zu Charlottenburg. 28. Gütermakler Richard Ludwig Julius Deutschmann und Christine Marie Sophie Tensfeldt. Colonial- und Fettwaarenhändler Johann Carl Wilhelm Böhm und Maria Margaretha Dorothea Stude zu Heide i. H. Bäcker Hugo Eduard Joseph Casper zu Hamburg und Marie Henriette Johanna Wahls. 29. Arbeiter Georg Carl Friedrich Berthens und Johanna Dorothea Charlotte Wilsen. 30. Hofmeister Sören Jacobien und Anna Magdalena Frieda Reddin zu Vorwerk. Schlossermeister Hermann Friedrich Wilhelm Otto Ruime und Maria Catharina Anna geborene Diedmann, des Kaufmannes Hans Daniel Christian Friedrich Dandert Wittwe. 1. Dezember. Steuermann Peter Ludwig Emil Westphal und Johanna Maria Sophia Dorotea Cöhr. Brenner Carl Heinrich Hans Schröder und Anna Maria Christine Mett. Handlungsgehilfe Wilhelm Gottfried Christian Müller und Henriette Wilhelmine Johanna Stoll zu Vorwerk. Schlachter Johannes Mathias Wilhelm Albrecht Fleiß und Mathilde Amalie Dorothea Meins. Arbeiter Heinrich Friedrich Christoph Groß und Maria Dorothea Auguste geborene Fied, des Schlossers Ferdinand Julius Cleppatt Wittwe. Schiffszimmermann Robert Otto Albert Böly und Emma Martha Bagels, beide zu Stettin. Redakteur Friedrich Wilhelm Julius Westphal und Johanna Auguste Friede Philippi zu Hamburg. Sergeant Rudolph Gustav Bertal und Johanna Elisabeth Marie Kolz zu Grevesmühlens Schumachermeister Otto Friedrich Wegner zu Rensfeld und Anna Maria Dorothea Blath zu Wolterstrug. 2. Arbeiter Johann Carl Adolf Kofow und Anna Margaretha Fels, beide zu Wandersbeck. Wötkcher Johannes Andreas Joachim Hans Hoff und Mathilde Antonie Kiede. Bureaugehilfe Johann Heinrich Gustav Suhr und Clara Johanna Marie Hagenfröm.

Eheschließungen.

28. November. Arbeiter Peter Heinrich Johannes Müller und Luise Ernestine Johanne Schulze. Maurer Albert Carl Amundus Wilhelm Lau und Catharina Maria Christina Magdalena Köhler. 29. Feizer Carl Theodor Köppe und Elisabeth Margaretha Louise Johanna Thieszen. 30. Conditior und Kuchenbäcker Hermann Wilhelm Daniel Kenmann und Catharina Dorothea Sophia Westphal. 1. Dezember. Straßenreinerger Heinrich Christian Johann Eggers und Christine Sophie Wilhelmine Raken. 2. Arbeiter Johannes Carl Wilhelm Brand und Maria Helena Döppe. Eisenbahn-Stationen-Assistent Friedrich Heinrich Stuhlmann und Emilie Karoline Margarete Vinde. Bierfuhrmann Wilhelm Johann Ernst Wofz und Minna Caroline Marie Kirchner. Wirthshändler Wilhelm Hans Eduard Hoppe und Johanna Dorothea Friederike Grimm. Arbeiter Carl Heinrich Wilhelm Bunte und Sophie Marie Dorothea Schacht. Schlachter Johann Heinrich Friedrich Wagener und Carolina Catharine Elisabeth Redder.

Moritz Schmolke bei ihnen; er hatte verheiratete Kinder am Ort, aber wie das so geht, die eifersüchtigen den Vater nicht gemügend. Mit Haushälterinnen war es auch nicht glücklich so inserierte er:

Älterer Herr aus gebildeten Ständen sucht liebevolle Pension und Anschluss in seiner, stiller Familie. Offerten erbeten unter M. S. 896 Exped. d. Btg.

Die beiden Vorderstuben standen grade leer, Frau Mathy Dallmer studierte täglich mit ängstlicher Hast die „Vossische“ — nebenan der Budiker verließ die, zehn Pfennig pro Stunde — sie schrieb sofort. Herr Schmolke kam, sah und zog ein. Er bezahlte die höchste Pension, er war das A und das B des Haushalts. Frau Mathy erzählte ihm endlose Geschichten, und er drehte zufrieden die Daumen dabei. Der Tochter klopfte er die Wangen und machte ihr ein hübsches Geschenk zu Weihnachten und zum Geburtstag; er hatte ein merkwürdiges Gesicht, stets etwas Fartes und Passendes zu finden. Ja, er war wirklich gut! Nur ihn nicht im selben Tonfall nennen — oh, im selben Tonfall mit dem Einzigen, Unvergessenen!

Mit zusammengebissenen Zähnen stieg Nelka die Treppe hinab. Sie mußte nun fort; was half's, ob mit Lust oder nicht, sie hatte drei Stunden zu geben, eine in der Chauffee-straße, eine am Halleschen Thor, die dritte sehr weit weg am Kottbuser Damm. Gleich würde sie am Klavier sitzen und zählen: „1, 2, 3“ — oder auch: „1, 2, 3, 4“ — oder: „1, 2 — 1, 2“, „fis, fis nicht!“ — „hier das b nicht vergessen!“ Und die kleinen Finger der Schüler trocken über die Tasten und griffen falsch und schlugen daneben, und wenn das Stück zu Ende war, wurde es noch einmal wiederholt und noch einmal, bis die Finger nicht mehr daneben griffen und fis richtig fis war. Und so fort. Sie hatte es ja nicht anders gewollt.

(Fortsetzung folgt.)

„Sag' das nicht, ich kann's nicht hören, ich“ — der Fuß zuckte ihr, um heftig aufzustampfen, plötzlich stieg sie, es ging wie ein Knack über ihr Gesicht. „Liebe Mama, sag' nicht, der gute Schmolke!“ Ihre Stimme klang völlig verändert, es lag eine rührende Bitte darin.

„Was, ich soll nicht sagen, der gute Schmolke? Und ist er etwa nicht gut? Mein ganzes Leben lang bin ich von euch unterdrückt und heisere gehoben worden — ja, du und der Papa! — muß mir das jetzt nicht wohl thun, wenn mich einer hoch hält und beachtet? Ich hab's ja immer gesagt, nie hab' ich ansprechen dürfen, und jetzt“ — sie zog das Taschentuch und drückte ihr Gesicht hinein. „Ich habe ein zu schweres Leben gehabt. Du bist ein unantastbares Kind, geh' nur!“ Sie schluchzte; plötzlich hob sie lautstark den Kopf.

Von der Berliner Stube her ließ sich ein Rauschen vernahmen, ein tiefes, fettes — der Altmannschäfer am Morgen — und dann die Stimme des guten Schmolke: „Marie, Marie! Bringen Sie mir doch man das Kaiserwasser, sonst hab' ich es schon immer um diese Zeit in der Schlafstube. Was ist denn los? Habe dreimal geklingelt! Hören Sie nicht, Marie?“

„Um Gotteswillen, Schmolke hat kein Kaiserwasser! Ach was“ — die Rätthin schob die Tochter anstandslos bei Seite — „geh' wir ans dem Weg, das kommt von deinem Dummereien!“ Die fliegenden Bänder führten sie zur Küche heranz, man hörte in dem lauten Gange ihr atemloses Raufen: „Ber-

zeihen Sie, Herr Schmolke! Marie bügelt hinten. Warten Sie einen Augenblick, lieber Herr Schmolke, ich bringe gleich das Kaiserwasser!“

„Na, wo wird's Tag! Das fehlte noch, verehrte Geheimrätthin, daß Sie sich selbst bemühen! Das leid' ich nicht — o bitte, rein — nein, nein!“

Nelka hörte ein Scharren von Füßen — jetzt machte Schmolke die bekannten Rückflinge — und nun die Stimme der Mutter: „Aber, bester Herr Schmolke, so lassen Sie mich doch, ich thue es ja gern!“

„Ja, ja, ich weiß, Sie sind eine Seele von Frau, viel zu gut gegen mich als“ — „mer!“ Aber allens, wo es hinpaßt, Verehrte, was — Kaiserwasser anbelangt —“

Hier schloß sich die Thür, Nelka hörte nichts mehr. Mit einem Seufzer trat sie wieder an's Fenster. Warum war ihr das alles so widerlich? Sie dachte an ihren verstorbenen Vater, der lag weit weg auf dem Kirchhof am Rhein — weit weg, Gott sei Dank! Sie dachte an sein mildes Gesicht mit den tiefen Augen und verglich es mit den gutmüthig breiten Zügen des Herrn Schmolke. Wie konnte man ganz im selben Tonfall sprechen: „guter Dallmer“ — „guter Schmolke?“

Sie legte die geballte Faust an den Fensterrahmen und preßte die Stirn dawider, die Knöchel der Finger drückten ihr rotze Flecken in die Haut.

So stand sie, bis die Magd angestürzt kam. „Ne, wo ist denn Herr Schmolke sein Kaiserwasser? Ueber die Plätterei hab' ich mir verärgert! Ne, was mir das ärzert, jenseit hat er mich erst ne Mark jegeben. Ne, ja'jes Fräulein, Sie klauen ja mich, wie jui er is!“

Gut! Wer Geld geben kann und auch giebt, ist natürlich gut! Und Nelka dachte an die Theaterbilletts, die sie und die Mutter Herrn Schmolkes Güte verdankten. Sie biß sich auf die Lippen. Seit zwei Jahren wohnte Herr Kettler